



**WÜRTEMBERGISCHE
LANDESBIBLIOTHEK**

Bibliothek für Zeitgeschichte

Ernst Richard Neumann

1875-1955, Mathematikprofessor und Unteroffizier im
militärischen Wetterdienst während des Ersten Weltkrieges

Persönliche Berichte über die Vorbereitungen zur Zwölften Isonzoschlacht und die Besetzung Udines im Oktober 1917

Transkription von Tobias Thelen

Stuttgart: Württembergische Landesbibliothek, 2023

Inhalt

Einführung	ii
Chronologie	iv
Anmerkungen zur Abschrift	v
Bericht (Abschrift)	1
Erster Bericht, verfasst vom 26.-27.10.1917: Rückkehr zur Einheit nach Daudzewas (Kurland)	1
Zweiter Bericht, verfasst vom 31.10.-02.11.1917: Verlegung nach Krainburg (Slowenien) an die Isonzofront	11
Dritter Bericht, abgeschlossen am 11.11.1917: Bericht über den Einmarsch in Udine nach der zwölften Isonzoschlacht	17
Vierter Bericht, begonnen am 16.11.1917: Beschreibung von Requirierungen und Plünderungen, sowie der Organisation des militärische Wetterdienstes beim A.O.K.	25
Fünfter Bericht, begonnen am 20.11.1917: Fahrt an den Tagliamento und Beschreibung des Quartieres	35
Sechster Bericht und Fortsetzung des zweiten Berichtes, begonnen am 16.12.1917: Beschreibung der Vorbereitungen in Krainburg für die deutsche Offensive im Oktober 1917	43
Anhang A: Abbildungen	vi
Anhang B: Militärpaß	xii
Literatur- und Abbildungsverzeichnis	xiv

Einführung



Abb. 1: Neumann im Februar 1917

Ernst Richard Neumann wurde 1875 in Königsberg (Ostpreußen) geboren. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges war er Professor für Mathematik an der Universität Marburg und wurde zunächst zu einem Landsturmregiment eingezogen. Es folgte eine Versetzung zum militärischen Wetterdienst und die Beförderung zum Unteroffizier.

Die vorliegenden Berichte, die er zwischen dem 26. Oktober und 16. Dezember 1917 verfasste, gingen vermutlich per Feldpost an seine Familie in Marburg. Neumann beschreibt darin die Rückkehr zu seiner Einheit, der Feldwetterwarte 125 (später Armeewetterwarte 19), nach einem Heimaturlaub im September 1917. Zu diesem Zeitpunkt ist die Warte noch in Kurland stationiert.

Dort angekommen erfährt er, dass es während seiner Abwesenheit Umstrukturierungen gegeben hat und die Einheit verkleinert wurde. Zudem bekommt er einen neuen

Vorgesetzten, einen jungen Leutnant. Die Warte soll sich abmarschbereit machen und wird anschließend auf einen Zug verladen. Dass er in Kurland nicht „irgend etwas aus einiger Nähe“¹ erleben durfte, bedauert Neumann. Über verschiedene Stationen wird seine Einheit nach Slowenien an die Isonzofront befördert. Dort beginnen im Oktober die Vorbereitungen der neu formierten 14. Armee unter dem General der Infanterie Otto von Below zur Zwölften Isonzoschlacht. Die für die Offensive notwendige Verlegung einer großen Anzahl von Soldaten und Massen an Material ist geländebedingt ein aufwändiges und komplexes Unterfangen, das durch starken Regen damals zusätzlich erschwert wird. Zudem sind die eingesetzten deutschen Truppen unerfahren im Gebirgskrieg.²

Neumann ist beeindruckt von der Größe des Aufmarsches und hält seine Beobachtungen in den vorliegenden Berichten detailreich fest. Er gibt Einblicke in die Organisation des militärischen Wetterdienstes, dem er aber keine bedeutende Rolle beimisst. Wiederholt lässt er sich über die mangelnden dienstlichen Fähigkeiten und charakterlichen Schwächen seines Vorgesetzten aus. Das wechselseitige Verhältnis der deutschen Truppen zur österreichischen, slowenischen und italienischen Zivilbevölkerung, aber auch Kampfmoral und Verhalten der verbündeten Truppen werden von ihm kritisch kommentiert. So verurteilt er die nach dem Einmarsch in Udine üblichen Plünderungen – zur Requirierung von Beutegut für die Heimat sieht er sich hingegen berechtigt.

Ein Bericht über die eigentliche Schlacht liegt nicht vor. Neumanns Berichte decken den Aufmarsch der deutschen Truppen im Vorfeld der Offensive sowie das direkte Nachspiel der Kampfhandlungen ab, bei denen es den deutschen Truppen gelang, die italienischen Linien zu durchbrechen.

¹ [Neumann, S. 7.](#)

² Vgl. Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres (Hrsg.): Der Weltkrieg. 1914 bis 1918. Dreizehnter Band. Die Kriegsführung im Sommer und Herbst 1917. Die Ereignisse außerhalb der Westfront bis November 1918. Berlin: Mittler, 1942, S. 230 ff.

Diese anfänglichen Erfolge in Italien konnten den Ausgang des Krieges nicht entscheidend zu Gunsten der Deutschen ändern. Knapp ein Jahr später kapitulierte das Deutsche Reich.

1918 wurde Neumann noch an der Westfront in Frankreich eingesetzt³ und kehrte nach seiner Entlassung aus dem Militär nach Marburg an die Universität zurück. Dort lehrte er bis 1946. Nach seiner Emeritierung lebte er in Bad Homburg, wo er 1955 verstarb.

In Anhang A sind einige Fotografien aus dem Privatarchiv der Familie Neumann abgebildet.

Weitere Informationen zu Ernst Richard Neumann sind unter folgendem Link zu finden:
https://www.franz-neumann-stiftung.net/Ernst_Richard_Neumann.html

Tobias Thelen, Stuttgart 2023

³ Die Gefechte, bei denen Neumann eingesetzt wurde, sind in seinem Militärpaß aufgelistet. Vgl. Anhang, viii.

Chronologie

Die Berichte von Ernst Richard Neumann wurden nicht chronologisch verfasst. Deshalb hier die Aufenthaltsorte und Ereignisse in chronologischer Reihenfolge.

Mitte Sept. 1917: Rückkehr nach Daudzewas, Kurland (heute Lettland) zu seiner bisherigen Einheit (Feldwetterwarte 125, ab 18.10.1917 Armeewetterwarte 19).

Umstrukturierung der Feldwetterwarte und neuer Vorgesetzter.

21.-28. Sept. 1917: Verlegung per Bahn von Lettland über Polen, Deutschland und Österreich (Kurzaufenthalt in Wien) nach Slowenien an die Isonzofront.

28. Sept 1917: Ankunft und Entladen in Laibach (heute Ljubljana).

29. Sept. 1917: Fahrt nach Krainburg (heute Kranj) und Quartier in nahegelegenen Dorf (Rupa)

01. Okt. 1917 ff.: Neumann und sein Vorgesetzter fahren die Stäbe verschiedener Divisionen der 14. Armee ab.

In den folgenden Tagen treffen Männer von verschiedenen Divisionen ein, um von Neumann eine Einführung in die Grundlagen der Meteorologie zur erhalten.

11. Okt. 1917: Neumann fährt an die Frontstellungen und macht dort Beobachtungen über den Aufmarsch der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen im Vorfeld der Offensive.

24.-27. Okt. 1917: Zwölfte Isonzoschlacht (kein Bericht von Neumann vorhanden):

Deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen gelingt der Durchbruch zum Fluss Tagliamento. Die italienischen Truppen müssen sich zurückziehen und u.a. Udine räumen.

01. Nov. 1917 ff.: Neumann trifft mit seiner Wetterwarte in Udine ein. Dort requirieren sie im städtischen Observatorium Räumlichkeiten für die Wetterwarte. In der Stadt kommt es zu Plünderungen durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen.

Das A.O.K. 14 wird vorverlegt in Richtung des Tagliamento. Neumanns Vorgesetzter und er reisen ihm nach und beziehen in Pordenone Quartier.

Ende der Berichte

Anmerkungen zur Abschrift

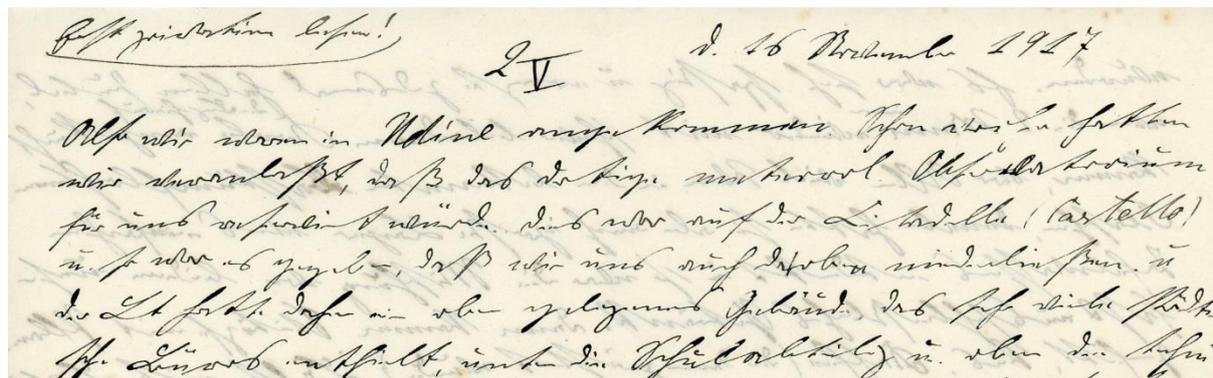


Abb. 2: Auszug aus dem handschriftlichen Bericht von Ernst Richard Neumann⁴

Eine digitale Reproduktion der handschriftlichen Manuskripte ist unter folgendem Link frei zugänglich in den digitalen Sammlungen der Württembergischen Landesbibliothek zu finden:

<http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/kxp1821580680>

Die Manuskripte, zahlreiche Briefe an Ernst Richard Neumann von seiner Frau Johanna, seiner Schwester Helene sowie weiterer Familienmitglieder aus den Jahren 1914 bis 1918 befinden sich unter der Archivsignatur N21.5 in der Lebensdokumentensammlung der Bibliothek für Zeitgeschichte / Württembergische Landesbibliothek.

Die Rechtschreibung des handschriftlichen Manuskriptes sowie die Zeilen- und Seitenumbrüche wurden in der Abschrift beibehalten. Flüchtigkeitsfehler wurden stillschweigend korrigiert.

Wörter und einzelne Buchstaben, die nicht entziffert werden konnten, sind durch [?] markiert.

Wo der Autor im Manuskript Ausstreichungen vorgenommen hat, sind diese auch in der Abschrift so zu finden. Texteschübe zwischen den Zeilen sind an entsprechender Stelle typografisch durch Hochsetzen hervorgehoben. Fortsetzungen und Texteschübe des Autors an den Seitenrändern finden sich in der Abschrift am Ende der entsprechenden Seite mit einem Hinweis in eckigen Klammern.

Geografische Normdaten sind im Text zum entsprechenden Datensatz bei GeoNames.org verlinkt.

Anregungen und Ergänzungen sind willkommen: bfz@wlb-stuttgart.de

Das [Themenportal Erster Weltkrieg](#) enthält weitere digitalisierte Tagebücher.

⁴ Abb. aus dem handschriftlichen Bericht von [Ernst Richard Neumann\(WLB/BfZ, N21.5, S. 25\)](#).

d. 26 Oktober 1917

1.

I.

Im herrlichsten Sonnenschein im Freien sitzend will ich nun endlich, nachdem die Postsperre aufgehoben u. die große Spannung der letzten Tage gewichen ist, meinen ausführlichen Bericht beginnen. Wie ich damit anfangen soll, weiß ich allerdings nicht recht, denn die letzten Wochen waren recht ereignisreich.

Also als ich vom Urlaub zurückfuhr, erfuhr ich bereits in [Mitau](#) durch den Leiter der dortigen Wetterwarte, der mich noch nachts vom Bhf holen ließ, obwohl die Warte am nächsten Morgen nach [Riga](#) übersiedelte, zunächst, daß meine Warte in eine feste verwandelt, verkleinert sei (3 Mann weniger). Wahrscheinlich war die Aussicht genommen, daß ich dann Leiter würde oder richtiger bliebe. Dann war plötzlich der Befehl gekommen, die Warte sollte sofort nach Bhf [Dauzewas](#) übersiedeln und dort verladebereit weiteren Befehl abwarten. Ich erfuhr, daß in einem Befehl auf dem A.O.K.⁵ gestanden hat, sie solle sich „ostmässig marschbereit für den Bewegungskrieg“ machen, d.h. mit Panzerfahrwerken versehen. Doch ist dieser Befehl nicht bis zu uns vorgedrungen u. so hatten wir versäumt, uns mit Wagen und Pferden zu versehen. Immerhin glaubten wir annehmen zu müssen, daß wir irgendwoanders an der Ostfront eingesetzt würden, etwa bei einer Operation gegen [Düna burg](#). Am nächsten Morgen (14.9.) machte ich mich dann, während die Mitauer Warte auflud zur Fahrt nach [Riga](#), auf den Weg nach [Dauzewas](#), geriet dabei in den Aufmarsch für [Jakobstadt](#) hinein u. war tagsüber unterwegs, während man sonst 3 Std. fährt. Da genoß ich auch zum ersten Male das Vergnügen, hoch oben auf einem Bagagewagen thronend mit der Bahn zu fahren. In [Dauzewas](#) fand ich dann die schon teilweise verkleinerte Warte dann dicht am Bhf, sie hatte in einem Hufeisendepot gastliche Aufnahme gefunden, in dem wir dann noch fast 8 Tage gehaust haben. Dort war soeben die Nachricht von der Ernennung eines neuen Leiters, Lt. Hellmann⁶, eingegangen. Das war eine Wendung, die durch die neuen Aufgaben der Warte bedingt war u. die mich daher auch keinen Augenblick aufgeregt hat. Die Folge hat auch gezeigt, daß tatsächlich ein Offizier Leiter sein muß. Als Nichtoffizier wäre ich bei den dauernden Verhandlungen mit dem A.O.K. in den

⁵ A.O.K. = Armeeoberkommando.

⁶ Bei dem genannten Leutnant Hellmann handelt es sich vermutlich um Ulrich Gustav Alexander Hellmann (1892-1978), den Sohn von Gustav Hellmann (1854-1939), Direktor des Preußischen Meteorologischen Instituts. Vgl. Pelkowski, Joachim, 2021: Gustav Hellmann. Preußens ergiebigster Meteorologe. Leben und Wirken. Offenbach a.M.: Deutscher Wetterdienst, 2021, S. 94.

2.

Divisions- u. sonstigen Stäben u.s.w. dauernd in die unangenehmste Lage gekommen. Man mag ja darüber denken wie man will, daß die Achselstücke eine solche Bedeutung haben u. daß dem jüngsten grünen Leutnant alles offensteht, während andere Leute einfach herausgeschmissen werden – jedenfalls muß man das aber als Tatsache hinnehmen u. daher ganz froh sein, daß man für Vieles keine Verantwortung zu tragen hat, wenn es natürlich auch etwas deprimierend ist, einzusehen, daß man es überhaupt zu einer etwas selbstständigen Stellung nicht bringen kann, u. natürlich denkt man etwas bitter über seine früheren Chefs, die einem niemals über die Sachlage reinen Wein eingeschenkt haben.- Nun an sich kann ich ja mit der Wendung meines Geschickes durchaus zufrieden sein, auch was den Posten des neuen Chefs anlangt, der dann vom 17. Sept. abends in [Dauzewas](#) erschien. Es ist der Sohn des Direktors des meteorolog. Instituts in Potsdam u. Professors an der Berliner Universität, noch nicht ganz 25 Jahre, hatte vorm Kriege 6 Semester Philologie, vor allem Germanistik studiert. Er hat bei einer Mittelohrentzündung das Gehör auf dem linken Ohr völlig verloren, was man aber im Verkehr garnicht merkt. Er war erst wenige Wochen vorher bei einer Luftschiffabteilung, wo er Ballonbeobachter war, Ltnt geworden, u. wäre tausendmal lieber dort geblieben, anstatt in den Wetterdienst zurückzukehren. Aber im Wetterdienst werden die Leute ja mit eisernen Krallen festgehalten, als wenn das der wichtigste Truppenteil ist.- H. ist ein sehr intelligenter u. rühriger Mensch, auch persönlich sehr natürlich u. angenehm, obwohl er sich seiner Sonnenscheinnatur auch voll bewußt ist. Er ist aber wirklich ein Mensch, den man eigentlich gern haben muß u mit dem ich absolut ungezwungen verkehre, der auch nicht dieses lächerliche Bestreben hat, mich von allem fernzuhalten, höchstens hat er manchmal etwas Angst, daß ich im Verkehr mit höheren Vorgesetzten einmal durch Mangel an militärischem Wesen anstoßen könnte.- So kann ich persönlich durchaus zufrieden sein u. doch hat er eine sehr große Schwäche. Das ist eben doch eine gewisse Unreife u. völlige Undiszipliniertheit bei der Arbeit. In seiner Lebhaftigkeit u. Sprunghaftigkeit kann er nicht 2 Minuten bei einer Arbeit bleiben u. vor allem auch Niemand an-

deren bei der Arbeit lassen. Alle Augenblicke wird etwas Neues angefangen u. vorgekramt u. zumal bei unserem beschränkten Raumverhältnissen macht sich das äußerst störend bemerkbar u. Niemand von uns kommt zu einer auch nur einigermaßen geregelten Tätigkeit, u. dazu kann's auch bei seiner Natur garnicht kommen, denn in alles pfuscht er dauernd herein, nicht in einer unangenehmen kontrollierenden Art, sondern lediglich in seiner Lebhaftigkeit u. Ungezügeltheit. Eine Arbeitsverteilung, wie sie früher bei uns fast zu streng durchgeführt war, ist ganz unmöglich u. besonders ich habe überhaupt keine bestimmte Tätigkeit mehr, da er geradezu wünscht, daß, wie's trifft, bald der eine, bald der andere die Prognose macht oder gar, was noch das schlimmste ist, womöglich alle zusammen. Was dabei herauskommt, kann man sich denken.- Ich rege mich aber darüber nicht noch auf, sondern stelle mich einfach auf den Standpunkt. Weshalb soll ich nach der ungebührlichen Gebundenheit nicht jetzt meine Freiheit nach Möglichkeit genießen? Meinen früheren Wünschen entspricht der Standpunkt ja sehr wenig, aber wie man an eine innerlich befriedigende Stelle nun einmal nicht kommen soll (soweit das im Wetterdienst eben überhaupt möglich ist) warum soll man dann nicht wenigstens die äußere Situation möglichst ausnutzen u. genießen?

Doch nun zurück nach [Dauzewas](#)! Nachdem am 17ten H. angekommen war, fuhren am 18ten Kaemmerer, mein 1 ½ jähriger treuer Kamerad u. mein Vertreter ab. Ersterer war auch durch die Verkleinerung überzählig geworden. Über des letzteren Fortgang waren wir sehr froh, denn das war ein ungebührlicher Mensch, der diese Vertretung als eine günstige Gelegenheit zu einem Raubzug betrachtete, zum Schluß noch dem Pastor aus der Bibliothek, die ich solange treu geführt u. immer wieder geordnet hatte, haufenweise Bücher genommen hat, wie ich fest überzeugt bin, um sie in Deutschland zu Geld zu machen. Es war eben doch sehr fatal, daß ich bei dem Aufbruch in [Gr. Salwen](#) nicht anwesend war. Auch betrachtete er sich auf Grund der 4 wöchentl. Vertretung als Mitbesitzer aller früher von uns gemeinsam angeschafften Sachen u. glaubte seinen Anteil (z.B. Waschgeschirr) mitnehmen zu könne. Das habe ich aber

4.

doch noch verhindert. Mein Einspruch hat seine Abreise dann wohl noch etwas beschleunigt.- Unsere einzige Tätigkeit in D. war das Umkranken u. Ordnen der Hals über Kopf in [Gr. S.](#) eingepackten Sachen. Auch war natürlich viel zu viel mitgeschleppt, was uns unsere Bewegungsfreiheit behindert hätte. Natürlich füllte diese Arbeit einen nicht aus so bot ich mich den mir bekannten Herrn von der Vermessungsabteilung an, die bei der Kartenausgabe sehr viel zu tun hatten – leider vergebens. Kaum 50 Schritte von unserer Unterkunft wurden nämlich Tag u. Nacht Truppen ausgeladen. Alles was für [Jakobstadt](#) bestimmt war. Dauernd fuhren die Züge an die große schon im Sommer gebaute Rampe, in 1 ½ Stunde war immer ein Zug entladen u. dann fuhr der nächste ein. Da kamen Flieger, Luftschiffe, Artillerie u. vor allem viel Minenwerfer in bunter Aufeinanderfolge, zuletzt die Infanterie. Es entwickelte sich da ein ganz interessantes buntes Treiben, manchmal freilich auch etwas zu bunt. Die eine Nacht quartierten sich (angeblich bayr.) Minenwerfer auf unserem Hofe ein u. gerieten über den wasserarmen Brunnen in einige Aufregung, es gab einen ungeheuren Spektakel u. am nächsten Morgen waren aus unserem verschlossenen Schuppen einige Lebensmittel verschwunden u. das Holzhaus, die Balken u. Leisten waren tatsächlich von den Pferden angefressen. Mit Spannung warteten wir, ob wir den Tag, wo's losginge noch dort erleben würden, erst sollte es der 18te sein, dann der 20te. An diesem Morgen erhielten wir die Mitteilung, daß es in der nächsten Nacht (1 Uhr) weggehen sollte Verpflegung sollte für 6 Tage mitgenommen werden. Das ließ auf eine tüchtige lange Reise schließen, wir glaubten ^{ziemlich} fest an Rumänien u. weil wir Italien für ausgeschlossen hielten rangierte ich noch die Blätter von der Karte, die in meinem Studienzimmer hängt, von der ital. Front; ich besaß sie doppelt. Was hätten uns diese Blätter auch unterwegs schon für gute Dienste leisten können! Am Nachm. des 20ten beschlossen H. u. ich, da doch nicht mehr viel zu tun war, noch einen Spaziergang zur Düna zu machen. Das hätte, wenige Stunden vor dem Abtransport auch keiner meiner beiden letzten dienstlichen Chefs getan. Es war ein herrlicher Nachmittag. Die Gegend über Erwarten schön (längs des Lantze-Tales). Wir besahen eingehend die von uns verlassenen Stellungen zwischen Lantze-Mündung u. dem scharfen [Düna](#)bogen östlich davor. Mit einem frischen aufnahmefähigen Menschen zusammen

war das wirklich ein großer Genuß. Übrigens hörten wir schon damals, daß wir z.T. diese Stellungen an der [Düna](#) wieder beziehen würden, wenn die Anschlußstellungen in [Livland](#) nicht genügend ausgebaut wären. Das ist der dieser Tage gemeldete Rückzug von uns, der also nichts Beängstigendes hat.- So habe ich doch in den letzten Stunden meines fast 20 monatl. Aufenthaltes hinter der [Düna](#)front noch die [Düna](#) selbst gesehen. Wird es wol dereinst der Grenzfluß werden? Der Zufall wollte es daß ich genau 3 Wochen später jenseits des [Isonzo](#) stand.- Wir hörten damals vereinzelt Kanonendonner, aber los gings doch noch nicht. Wir kamen erst im Dunkeln zurück, gegen 11 Uhr abends wurde uns dann unser neues Domizil der Güterwagen, Breslau 9941, zur Verfügung gestellt, unsere Sachen verladen u. dann legten wir uns auf unser aus Matratzen u. Schlafsäcken hergerichtete Lager, der Ltnt, ich u. noch 2 Mann, u. schlafend fuhr ich von der mir durch so lange Zeit doch lieb gewordene Gegend ab.- Erwachen taten wir erst kurz vor [Mitau](#). Bis [Neugut](#) waren wir einem Personenzug angehängt, dort wurden wir von einem von der Übergangsstelle von [Uexkull](#) kommenden Transportzug mit dem Ballonzug 103 (Teil einer Luftschiffahrt-Abteilung) gehangen. In [Mitau](#) gegen (1/2 9 Uhr) stellte sich dann H. den Offizieren vom Ballonzug vor, 2 Ltnts. ein zunächst etwas affig erscheinend, aber bei näherer Bekanntschaft ganz gemütlicher Bankbeamter, u. ein ^{sehr netter} Studierender der Naturwissenschaften. Sie forderten uns gleich auf, bei Tage in ihrem Abteil zweiter Kl. ihnen Gesellschaft zu leisten, u. so ging es dann eine volle Woche, daß wir tagsüber mit den Herren vom Ballonzug zusammenwaren u. nachts uns dann in unseren Viehwagen ausstreckten. Auch auf den Verpflegungsstationen rechnete ich ganz zu den Offizieren, was mich nicht weiter zu drücken brauchte, da die Herren selber ein solches Anhängsel hatten, dem sie diese Vorrechte einräumten, u. das nur Unt-Offz, ein Zivil Zahnarzt ^{war}, jüdisch, nicht sehr angenehm, hatte sich wol durch sein Geld den Leuten gefällig erwiesen durch Freihalten und dgl. Wenigstens sonst kann ich mir die Vorrechte dieses Mannes nicht erklären. In [Mitau](#)

6.

wurde zum ersten Male die Vermutung geäußert, daß es gegen Italien gehen könnte. Auch hörte ich dort von größeren Truppenverschiebungen nach [Libau](#), was mich sofort auf die Vermutung brachte, daß eine Expedition gegen [Oesel](#) geplant sei.- Dann erlebten wir in [Mitau](#) noch eine Überraschung, die beiden Leute, die erst vor einigen Tagen wegen Verkleinerung der Warte von uns weggeschickt waren, stießen wieder zu uns. Infolge des neuen Auftrages, der uns wieder den Rang einer bewegl. Station gab, waren sie wieder zu uns zurückkommandiert u. hatten nur eine kleine Spazierfahrt nach Berlin gemacht. Danach mußten wir damit rechnen, daß auch Kaemmerer wieder zu uns kommen würde, von dem wir uns erst vor wenigen Tagen verabschiedet hatten. Der angeblich ergangene Befehl, die Leute sollten gleich bei uns bleiben hat uns nicht erreicht.- Dann gings nochmals durch das alte [Schaulen](#); auf der Station vorher verloren wir einen der soeben zu uns gestoßenen. Er war einen Augenblick ausgestiegen u. da war ihm der Zug weggefahren, übrigens ein sehr stattlicher Zug mit den ganzen Bagagen u. Fuhrwerken des Ballonzuges. Wenn wir aus unserem „Ballonwagen“ vor zu den Offizieren wollten, war's immer ein ganz gehöriges Ende zu laufen, u. man weiß ja nie, wie lange so ein Zug Aufenthalt hat. Der verlorene Sohn erreichte uns erst am folgenden Nachmittag tief unten in Polen.- Nach Mittagsverpflegung in [Radzieillischki](#) gings dann weiter die mir wohlbekannte Strecke nach [Koschedary](#), wo wir mitten in der Nacht zum Essen herausgetrommelt wurden. Immer erfuhren wir nur die nächste Verpflegungsstation, sonst wußten wir nie, wo's hinging, einen Anhaltspunkt hatten wir nur davon, daß wir wußten, wir mußten irgendwo deutsches Gebiet berühren, denn man hatte von uns die Beschaffung eines Entlausungsscheines gefordert. Dann gings weiter nach [Wilna](#) zu, kurz vorher in [Landworowo](#) ab auf die Wilna-Warschauer Bahn. Erste Verpflegung erst spät (gegen 2 Uhr) in [Grodno](#), wo wir den [Nyemen](#) überschritten. Mit der gesprengten noch im Tale liegenden Eisenbrücke war das ein sehr malerisches Bild. Bei solchen Stellen waren wir natürlich immer auf der Plattform, wenn man nicht in der offenen Tür unseres Viehwagens saß u. die Beine herausbaumeln ließ. Man lebt in solchen Tagen auch viel auf den Trittbrettern. Es ist überhaupt ein recht interessantes Leben auf einem solchen Transport. Morgens wird

in ungeniertester Weise bei groß offenen Türen Toilette gemacht, als einmal länger Aufenthalt war, habe ich mich auch ruhig rasiert, dann tranken wir noch Kaffee u. futterten gründlich u. dann gingen meist H. u. ich vor zu den Offizieren, wenn wir's (wenigstens ich) nicht vorzogen, uns in die Wagentür zu setzen u. die Gegen gründlich anzusehen, denn natürlich war es nun hochinteressant, mir auch einmal das polnische Land anzusehen; bis über [Grajewo](#) hinaus (von [Lyck](#) aus) bin ich nie gekommen.- Dann gings weiter nach ~~Verpflegung~~ über [Bialystock](#), von dem wenig zu sehen war u. nach nochmaliger Verpflegung in [Malkin](#) nach [Warschau](#), das ich allerdings verschlafen habe, übrigens das gescheiteste, was man tun kann, denn, was hat man davon, wenn man nachts draußen auf einem Rangierbahnhof hält u. doch nichts sehen kann außer einem Bilde, wie ich's in jener Woche hundertfältig gesehen habe. Als ich mich am nächsten Morgen (Sonntag d. 23.9.) zur ersten Verpflegung erhob - der Lt. schlief ruhig weiter – waren wir bereits in der Gegen von [Lodz](#), das rechts liegen blieb, in [Kolinczky](#)(?). Die weitere Fahrt war dadurch recht interessant, daß man des Sonntags wegen viele Leute in ihrer leuchtenden Nationaltracht sah. Auch das Wetter war wieder schön geworden Schon am Abend vorher hatten wir von dem Erfolge von [Jakobstadt](#) gehört. Also ausgerechnet an dem Tage, wo es dort losging, in dem Abschnitt, vor dem ich über ein Jahr gelegen hatte, wurden wir in alle Frühe abtransportiert ebenso wie ich zu [Riga](#) gerade auf Urlaub fahren mußte. Es sollte aber nicht sein, daß ich dort oben einmal irgend etwas aus einiger Nähe erleben sollte.- Am Sonntag war dann also Mittagsverpflegung in [Petrikov](#), dann gings über [Czenstochov](#) nach [Sosnowice](#) u. dort über die Grenze nach [Kattowitz](#). Der kurze Aufenthalt dort war einer der Höhepunkte der Fahrt. Ihr hättet einmal den Jubel der Leute erleben müssen, vielfach nach endloser Zeit einmal wieder auf deutschem Boden zu sein. Unter dem Gesang von „Deutschland, Deutschland über alles“ fuhren wir in den Bahnhof ein, wo am Sonntag abends großes Treiben war. Da gab's ein nicht endenwollenden Jubeln u. Winken u. wieder unter Gesang, natürlich alles auf den Trittbrettern, fuhren wir weiter. In [Gleiwitz](#) ziemlich dasselbe Bild. Dort kaufte ich noch Ansichtskarten, von denen ich eine von [Oderberg](#) mit einer andern nach [Kgsb.](#) an Euch, wol zu Br's Geburtstag

8.

sendete. Ich wollte Euch damit einen kleinen Fingerzeig geben, in welcher Richtung wir uns bewegten, weiß aber nicht ob diese Karten angekommen sind. In [Hindenburg](#) (früher [Zoborze](#)) war der Lokomotivführer bestochen zu halten, damit der erwähnte Unt-Offz-Zahnarzt, der dort ansässig war, aussteigen konnte. Er holte uns dann bald nach Mitternacht in [Oderberg](#) ein, brachte seine Frau u. Schwägerin mit, wir saßen mit denen noch ein Stündchen im Wartesaal. Die Damen nahmen dann die Karten mit. Ihnen war aber in der Eile das Mißgeschick passiert, daß sie ohne Paß die Grenze überschritten hatten. Da sich aber die Offiziere für sie verwandten, sollten sie unbehelligt zurückkehren dürfen. Inzwischen war ja als Endziel ^{die} italienische Front immer wahrscheinlicher geworden, als es nun aber von [Oderberg](#) auf [Wien](#) zu ging, da schied ja die immer noch vorhandenen Möglichkeit, daß es vielleicht Rumänien wäre, so ziemlich aus u. es dachte sich nun endlich um die Frage: wird's die südtiroler oder die [Isonzo](#)-Front? Im ersten Falle hatten wir allerdings erwartet über [Breslau](#), [Dresden](#), [München](#) zu fahren ^{wie manche Transporte vor uns}. Also kristallisierte sich die [Isonzo](#)front immer deutlicher heraus.- Montag mittags kamen wir in [Wien](#) an. Freudig überrascht war ich, daß auch dort doch noch ziemliche Begeisterung herrschte u. augenscheinlich große Freude über das Erscheinen der Deutschen, denn während der Überführung vom Nord- zum Südbahnhof gab's auch endlosen Jubel u. Tücherschwenken ^{u. dabei waren wir längst nicht die ersten Deutschen}. Ich hatte doch geglaubt, daß man in Österreich in weit höheren Grade uns nur als die Schuldigen an der Verlängerung des Krieges ansähe. Auf dem Südbhf wurden wir von den Damen vom roten Kreuz zum Kaffee eingeladen. Die Oberschwester, die die Sache leitete, machte auch nicht den geringsten Hehl aus dieser ihrer Auffassung. In [Wien](#) begann nun die Bummelei, während bis dahin die Fahrt sehr schön glatt gegangen war. Die Südbahn war völlig verstopft, wir hatten längeren Aufenthalt, ich fuhr mit den anderen auch auf ein Stündchen ins Innere der Stadt.- Lt. H. u. der transportführende Lt. vom Ballonzug nebst seinem Attache, dem Zahnarzt, konnten es nicht lassen, auch den Abend u. die Nacht noch dort zu bleiben. Weit freilich kamen wir anderen auch nicht. Am nächsten Morgen erwachte ich in [Gloggnitz](#), nicht weit hinter [Wiener Neustadt](#) u. erst in den späten Nachmittagsstunden ging's weiter u. nun kam die Krone von der ganzen Reise, die Fahrt über den [Semmering](#), bei einem Wetter wie man sich's garnicht prächtiger denken kann. Die Fahrt war wirklich

geradezu überwältigend schön. Lieber wäre ich ja mit der Joh. dort im Frieden herumgestrichen, aber ein Genuß war's auch so. Dazu die allgemein gehobene Stimmung, der Jubel der Bevölkerung, namentlich auf der steiermärkischen Seite, der noch immer anhielt, obwohl schon ca. 8-14 Tage ununterbrochen deutsche Transporte herunterrollten. Unwillkürlich mußte man an die vielen Italienfahrten der Deutschen im Mittelalter denken u. alles war wol von der Freude beseelt, daß nun auch das heutige treulose Italien seiner gerechten Strafe nicht entgehen würde, denn davon daß die Sache, wenn [Hindenburg](#)⁷ sie übernimmt, auch glücken u. Erfolg haben würde, daran zweifelte niemand.- Als die Gegend immer großartiger wurde, da krochen wir alle mit den Offizieren aus unseren verschiedenartigen Salonwagen heraus u. kletterten auf die auf offenen Wagen stehenden Bagagenwagen bezw. ich hatte mir einen ganz freien Bremsersitz als Platz erkoren, den ich in den nächsten Tagen wenigstens tagsüber nicht verließ - gelegentlich mußte ich auch die Bremsdienste übernehmen. Nur zu dem längsten [Semmering](#)tunnel zogen wir doch des Rauchs wegen den schützenden Wagen vor. Das war die mir wol stets unvergeßliche Fahrt über den [Semmering](#). Es ging an dem Tage über [Mürzzuschlag](#) (Verpflegung) bis zu dem steiermärkischen Flecken [Kindberg](#), wo wir wieder einmal liegen blieben. Als wir merkten, daß es auch nachts nicht weitergehen würde, gingen wir in den Ort u. nun folgte im „Schwarzen Adler“ ein ganz famoser Abend. Alles urdeutsch, eine tochterreiche Wirtsfamilie, dazu wurden noch die Freundinnen geholt u. dann getanzt u. getanzt – denkt Euch, sogar auch ich – die Wiener Ausreißer hatten uns mit Personenzügen noch vor der Paßhöhe eingeholt. Ich litt zwar etwas unter einer Erkältung, die ich mir begreiflicherweise in dem oft auf beiden Seiten offenen Viehwagen geholt hatte, aber es war doch ein sehr gemütlicher u. netter Abend so absolut natürlich u. formlos, jedenfalls weit formloser wie ein Spaziergang, den wir in [Mürzzuschlag](#) mit ein paar Wiener Mädeln aus bestem Hause machten, die dort als Sommergäste waren u. schließlich doch nur in der Nähe des Bhfs herumlungerten u. auf deutsche Transporte warten, um sich mit den Offizieren zu amüsieren u. herumzupussieren.- Unser Aufenthalt in dem übrigens auch entzückend gelegenen [Kindberg](#) dauerte volle 22 Std bis zum nächsten Morgen 4 Uhr. Dann gings nach [Bruck an der Mur](#) wo wir gegen Abend mit 36 Std. Verspätung eintrafen. Auch dort gingen

⁷ Paul von Hindenburg (1847-1937): General und Chef der Obersten Heeresleitung von 1916-1918.

10.

wir in den Ort. Die Gelegenheiten noch zur Tiroler Front abzubiegen, an die wir im Grunde alle lieber wollten, wurden immer geringer; so gings auch jetzt wieder (nachts) in Richtung [Graz](#) weiter wo ich am nächsten morgen (27ten) erwachte. Leider lag alles in dichtem Morgennebel, sodaß ich von der herrlichen Lage der steierischen Hauptstadt kaum etwas sehen konnte. Am Vormittag gings dann vom [Mur](#) zum [Drau-Tal](#) hinüber nach [Marburg](#), wo Mittagstation war. Es war gerade Br's Geburtstag u. ich mußte besonders viel nach dem anderen [Marburg](#) denken, nehme aber an, daß die Karte, die ich schrieb, Euch nicht erreicht hat. Dann gings weiter nach [Pragerhof](#) (letzte Verpflegung), wo uns mitgeteilt wurde, daß wir in der Nacht kurz von [Laibach](#) ausgeladen werden sollten. Nun ich kannte meine Österreicher doch u. legte mich in größter Seelenruhe schlafen u. tatsächlich wurde es 8 Uhr morgen bis wir das Ziel dieser 7 Tage u. 7 Stunden währenden Fahrt erreichten.

27 Okt. 1917

Ich schließe einstweilen hier, damit Ihr doch endlich wenigstens etwas über meine Erlebnisse erfahrt. Fortsetzung folgt baldmöglichst! Vielleicht schickt Ihr diesen Bericht über den Franz nach [Kgsbg.](#)

Hier ist alles in freudigster Erwartung über den günstigen Verlauf der Operationen. Es ist ja wieder Staunenswertes geleistet! Vor wenigen Stunden kam die Nachricht von der Einnahme von [Cividale](#), das war so das erste Ziel. Jetzt beginnt man die Ziele schon weiter zu stecken. Jedenfalls aber ist der Ausgang aus dem Gebirge erstritten.- Ein bitterer Tropfen in den Freudenbecher sind die Nachrichten von Soissons-Laon⁸, aber ernstlich beunruhigen braucht man sich, glaube ich, kaum. Einer der gefangenen italienischen Brigadekommandeure, der vorgestern hier in [Krainburg](#) verhört wurde, hat gesagt: Jetzt ist Hindenburg hier, jetzt können wir einpacken, aller Widerstand vergeblich.

Ja hoffentlich stellen sich nun auch die heiß ersehnten Folgen dieser neuen Hindenburg-Großtat ein!

Euer Ernst!

[Am linken Rand]

Vielleicht werden auch wir bald vorverlegt, also wunder Euch nicht, wenn's vielleicht mit der Post etwas hapert.

⁸ Gemeint ist wohl die so genannte „Schlacht bei Malmaison“ an der Aisne, bei der es französische Truppen gelang, den Höhenzug Chemin des Dames vorläufig unter ihre Kontrolle zu bekommen.

Nachzuholen wäre noch, daß die Begeisterung der Bevölkerung, je weiter wir südwärts kamen, merklich abnahm. Wir kamen ganz u. gar in das slowenische Grenzgebiet herein.- Mit unserem Marschbefehl war zugleich die Mitteilung von Bewilligung erhöhter Verpflegungssätze gekommen u. so hat es uns von Anfang an, schon in [Dauzewas](#) an Futterstoff nicht gefehlt, es war sogar sehr reichlich. Gleichwohl macht sich natürlich auf die Dauer immer das Fehlen der durchgegeistigten weiblichen Kochhand etwas bemerkbar, die den Stoff auch zu formen weiß. Unterwegs war die Verpflegung im Allgemeinen auch sehr gut, solange es sich um deutsche Einflußsphäre handelte, im österreichischen Gebiet wurde es für die Mannschaften ~~auch~~ recht knapp, während die Offiziere, zu denen ich aber auch immer gerechnet wurde, sogar ausgezeichnet hatten. Das ist für österreichische Verhältnisse überhaupt charakteristisch, dieser große Unterschied zwischen Hoch u. Niedrig. Auf den deutschen Bahnlagen gabs für Offiziere u. Mannschaft. genau dasselbe Essen, nur in etwas anderer Aufmachung. Nun als in [Salloch](#) kurz vor [Laibach](#) war mit einem Mal wieder fast alles deutsch. Wir wurden sogleich von einem deutschen Bahnhofskommandanten empfangen, dann gings an die gewaltige, ich schätze 800m lange Entladerampe, in kürzester Zeit war der ganze Ballonzug entladen, später auch wir u. während wir dort noch tagsüber (infolge Fehlens eines Gefährtes) liegen blieben, konnten wir das interessante Schauspiel genießen, das sich dort fortwährend bei Entladen aller möglichen Truppenformationen entwickelte. Ein Zug löste immer den anderen ab. Eine große Rolle spielten die Jäger u. Schützen. Viele Truppen hatten ihr Gepäck auf Tragtieren, vielfach Maultieren, verstaut. In etwa einer halben Stunde war jeder Transport immer wieder marschbereit. Dazwischen hatte man erfahren, daß dort unten u. zwar in [Krainburg](#) (etwas 85 km von [Laibach](#) entfernt an der [Save](#)) ein deutsches A.O.K. gebildet wäre u. zwar mit [Below](#)⁹, Ulrich's Freund an der Spitze, mit dem ich schon in [Lyck](#) u. später in [Schaulen](#) zusammen war. Eigentlich hatten auch wir bis [Kr.](#) mit der Bahn transportiert werden sollen, mit dem Ballonzug zusammen, doch war der [Lai-bacher](#) Bhf so vollständig verstopft, daß ^{fast} alle späteren Transporte schon vor [L.](#) entladen werden mußten. Der Lt. fuhr mit einem Wagen vom Ballonzug nach [L.](#) voraus, setzte sich von dort mit dem

⁹ Otto von Below (1857-1944): General der Infanterie und Oberbefehlshaber der 14. Armee während der Zwölften Isonzoschlacht.

A.O.K. in Verbindung u. brachte uns dann den Bescheid, daß uns wahrscheinlich am nächsten Tage, ein ^{Last}Auto abholen würde. Er selber schloß sich dem Ballonzug an, der nachmittags abrückte, um in [Kr.](#) die Quartierverhältnisse zu untersuchen. Kurz hinter [Laibach](#) haben die biwakiert, d.h. die Offiziere in Häusern übernachtet. Ich mit den übrigen u. unserem ganzen Gepäck blieb in [Salloch](#) am Bhf liegen u. mußte für Unterkunft sorgen, wenn wir nicht im Freien campieren wollten. Es gelang uns in einer Baracke am Bhf., in der ein Unternehmer eine Korbflechterei errichtet hatte, Unterkunft zu finden. Nun galt's nur noch, unsere Sachen, die wir doch nicht unbewacht liegen lassen konnten, auch dorthin zu schaffen. Von den dort ausgeladenen Truppen hatte keine Zeit, uns ein Gefährt zur Verfügung zu stellen. Da machten wir uns auf die Suche, fanden auch ein Bauernweib, das auf einem Leiterwagen aufs Feld fuhr u. da wir ihr unser Verlangen mündlich nicht begreiflich machen konnten, da sie nicht Deutsch verstand, so wurden einfach die Pferde beim Zügel genommen u. das Gefährt zu unseren Sachen gefahren, das Weib schien in Todesängsten, da sie den Hunnen ⁱⁿ die Hände gefallen zu sein glaubte. Es war ein großartiger Anblick, aber es half nichts, in 2 Fuhren hatten wir unsere Sachen herübergeschafft u. erleichtert konnte sie noch mit einem Brod beschenkt, davonfahren.- Am Abend war herrlicher Mondschein u. beleuchtete ringsum die hohen Berge u. die noch dauernd sich zu Fuß, zu Pferde, mit Wagen u. Tragtieren in Bewegung setzenden Truppen. Wir gingen dann bald zur Ruhe u. hatten nach 9 Nächten zum ersten Male wieder festen Boden unter uns. Am nächsten Morgen (Samstag d. 29ten Sept) kam schon ziemlich früh das Lastauto u. wir beluden es. Während dessen saßen längs die ganzen Wände unserer Baracke an ca 20 slowenische Mädchen, damit beschäftigt, aus Weidengestrüpp, ~~die~~ Schanzkörbe herzustellen, ein sehr malerisches Bild. Dann ging's los, über [Laibach](#) nach [Krainburg](#), ich vorn bei den Kraftfahrern, die übrigen 4 Mann hinten auf dem Gepäck stehend, immer an Kolonnen u. Truppen aller Art vorbei, die teils in diese, teils jene Richtung zogen. Ganz unglaublich war der Staub, wie sich bei diesem Verkehr

ja denken läßt, da es seit Mai hier nicht geregnet hatte. Wo die Straße durch ein Wäldchen ging, gleich das Bild einer Schneelandschaft, da alles fingerdick voll Staub lag u. wenn man [an] einem anderen Auto vorübergefahren war, bestand noch lange Collisionsgefahr, da auf Minuten nicht Hand vor Augen zu sehen war. Die Landschaft war herrlich, rings hohe Berge, wir fuhren ^{von L. ab} das Save-Tal aufwärts, dann kurz vor Kr. auf langer Brücke über den Fluß u. hinauf in das sich reizend präsentierende Städtchen. Es war verabredet, daß ich auf der Ortskommandantur Bescheid ~~bekommen~~ holen sollte, wo wir den Lt. trafen. Natürlich wußte man dort, wo man mit Einquartierungsbescheiden überhäuft war, von nichts, ich wurde ans A.O.K. verwiesen u. erfuhr dann dort, daß wir uns nicht in Kr. selber, sondern in einem Nachbardorf Rupa niederlassen sollten. Nach einigen Irrfahrten erreichten wir dies dann auch u. mit Hilfe des Bürgermeisters, der wenigstens etwas deutsch verstand gingen wir, unbekümmert um den Lt. auf Quartiersuche, was nicht leicht war, da schon viel deutsches Militär im Ort lag. Wir fanden dann auch ein für unsere Zwecke leidlich günstig gelegenes Häuschen, fast ganz neu, das nur von einem ^{älteren} Fräulein u. einem ^{5 jähr.} Kinde bewohnt wurde. Besitzer war der Vater des Kindes, ein Schuhmacher Percec (spr. Betschetsch), der im Feld ist, die Mutter ist tot, u. so war seine Schwester zum Kinde ins Haus gegangen. Dort beschlagnahmten wir sogleich 2 Zimmer, Weiber u. Kind mußten sich auf ein Hinterzimmer u. Küche, die wir noch dazu mitbenutzten, beschränken. Daß die Leute, die in dieser Gegend noch nichts direkt vom Kriege gemerkt haben, über solche Einquartierung nicht sehr erfreut waren, kann man sich denken, aber so unfreundlich, wie von Vielen die Leute hingestellt werden, haben wir sie nicht gefunden. Im Ganzen haben wir recht freundschaftlich mit unserer ganzen Nachbarschaft gelebt, die kl. Tinza (Valentine), das 5 jähr. Mädels war sehr zutraulich, manchmal fast zu sehr, ein frisches

14.

kräftiges Mädel, mit dem sich der Lt. u. ich viel abgaben. Später sind Reibereien nicht ausgeblieben, dabei spielte ein hübsches blitzsauberes 18 jähr. Mädel aus der Nachbarschaft, die Maraschka, wie ich sie getauft hatte (in Wahrheit Resa, Teresa), die Schwester von Tinza's verstorbener Mutter, eine gewisse Rolle; wir standen anfänglich sehr freundschaftlich mit ihr, aber nachher zeigte sie sich recht wenig deutschfreundlich.- Die Zimmer waren tadellos sauber, wie man sich's nicht schöner wünschen kann, natürlich alles voll von Heiligenbildern. Ich muß immer an unser Häuschen in Spindelmühle denken, der Blick auf die Berge ([Karawanken](#)) hinterm Haus großartig, zumal als ^{später} die Höhen schon schneebedeckt waren. Also alles sehr schön, nur aber für 6-8 Mann zu eng, zumal ein Raum doch als Geschäftszimmer dienen mußte u. zu dem Kartenzeichnen schon etwas größere Tische notwendig sind. Wir begannen aber munter uns einzurichten. Als dann im Laufe des Nachmittags der Lt. uns endlich aufgefunden hatte, sahen wir uns nach weiteren Quartieren in der Nachbarschaft um, u. schließlich beschloß er mit mir in ein ^{z.Zt.} unbewohntes Haus zu ziehen, das 2 Mädchen gehörte, die auswärts dienten. Wir zogen in ein großes Zimmer in einem alten Hause, aber auch hier muß man's den Leuten lassen, daß große Sauberkeit herrschte. So hatten wir in unserem ersten höher gelegenen Hause das Geschäftszimmer u. das Zimmer für die anderen Mannschaften, während der Lt. u. ich unten schliefen. Als wir 8 Tage hier waren, kam dann plötzlich noch Kaemmerer zu uns. Den hatte man bei seiner Ankunft in [Jüterbog](#) auf Hauwewaheim¹⁰ sofort wieder in Marsch gesetzt, der solle der Fewewa¹¹ nachreisen, aber keiner wußte, wo sie steckte. So war ihm nichts anderes übrig geblieben, als zunächst wieder nach [Dauzewas](#) zurückzufahren u. von dort dann immer unserem Transport nachzureisen. Einmal hatte man ihn falsch geschickt, so fuhr er über [Dresden-München](#) u. es dauerte natürlich wieder einige Zeit, bis der Anschluß an unsere Tour wieder gefunden war. So war er dann im Ganzen auf der Reise [Dauzewas, Jüterbog-Dauzewas-Krainburg](#) 18 Tage unterwegs gewesen!

¹⁰ Hauwewaheim = Hauptwetterwarte Heimat. Evtl. ist die preußische Hauptwetterwarte in Berlin gemeint.

¹¹ Fewewa = Feldwetterwarte.

Nun ging das Quartiersuchen wieder los. Wir versuchten den Lt. zu bestimmen, in ein größeres Haus zu ziehen, das gerade frei wurde, damit wir alle beisammen wären – aber leider vergeblich. So blieb dann nichts anderes übrig als noch in einem dritten Hause ein Zimmer zu belegen, u. zwar zogen nun K. u. ich zusammen zu dem Bruder unseres Wirtes in contumaciam, einem zweiten Schuster Percec, während der Lt. u. die Mannschaften tauschten, der Lt. zog herauf, weil er doch häufig abends spät noch am Telefon gewünscht wurde u. unten wurde das Mannschaftslager aufgeschlagen. Mit den Wirtsleuten hatten K. u. ich es unstrittig am besten getroffen, die junge Familie war rührend um uns besorgt, auch das Zimmer an sich war schön, aber es hatte fast gar keine Sonne, u. da inzwischen die herbstliche Regenperiode eingesetzt hatte, war in dem Zimmer immer kalt u. vor allem modrige Luft u. mit der Heizung war's traurig bestellt, das Holz mußten sich unsere Leute erst selber schlagen u. bis ihnen die Stelle angewiesen war, verging endlose Zeit. Dann die Belüftungsschwierigkeiten mindestens ebenso groß. So hatte man von seinem schönen Zimmer doch nichts u. war im Wesentlichen auf den Aufenthalt im Geschäftszimmer angewiesen u. leider gings den anderen, auch soweit sie dienstfrei waren, ebenso. So herrschte schon deshalb in dem an sich großen Raume immer große Unruhe u. dazu nun noch der Zappelphilipp vom Ltnt. der alle seine vielen geschäftlichen Verhandlungen mit dem A.O.K. u. das Viele sonstige, daß sein Herz überquoll, stets vor versammelter Korona vortrug, sodaß nur ja niemand dazu käme, etwas Geregelteres vorzunehmen, der seine Nase in jedes Buche steckte das man mal vornahm, der, sowie er ein Schriftstück sah sofort u. plötzlich darauf übersprang, überhaupt nicht 2 Minuten bei einer Sache bleiben kann, hunderterlei durcheinander wirft u. uns dann immer zur Ordnung mahnte, der mitten in der Unterhaltung, wenn ihm was einfiel seinen Burschen durch 2 verschlossene Türen mit einer Stentorstimme rief, daß wir alle zusammen-

führen, der einem vor Ungeduld jede Zeitung wegriß (selber sich eine zu kaufen, darauf nie kommt, der, anstatt als ^{einzigster} Besitzer eines eigenen Zimmers in dieses zu gehen sich dann, wenn abends eine traurige Ölfunzel für uns alle brennt, sich an den einzigen Platz setzt an dem man etwas sehen kann, sodaß wir anderen alle zu Untätigkeit verurteilt sind – da könnt ihr Euch so einigermaßen ausdenken, wie wenig befriedigend ein solches Leben ist, bei dem man sich immer nur so herumstößt denn von einer Tätigkeit kann man überhaupt nicht reden. Daß ich, wie früher den Prognosendienst in die Hand nähme wünschte er nicht, den sollte bald dieser, bald jener versehen u. vor allem wollte er selber jederzeit, wenn's ihm gerade paßte hereinfuschen. Diese Zersplitterung war nun gerade hier unter den jetzigen ganz anders gewerteten meteorologischen Verhältnissen das denkbar verkehrteste. Es galt sich da ganz neu einzuarbeiten u. bei der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit war das höchstens möglich, wenn einer diesen Teil des Dienstes fest in der Hand hatte u. inhaltlich alle Faktoren studierte. Ich sollte nun ^{natürlich nur, wenn ers nicht selber gerade wollte} nur den jeweils zufällig den Prognosendienst Versehenden kontrollieren; wie ich mich selber nicht gern kontrollieren lasse, so laufe ich auch nicht hinter anderen her, zumal in Dingen, wo man bekanntermaßen verschiedener Ansicht sein kann, wie das hier die Vorgänge wieder deutlich bewiesen haben, denn auch hier in der Gegend anwesende Fachmeteorologen (die Artillerie hatte noch einen besonderen Berater) haben mit ihren Prognosen gründlich vorbeigehauen. Ich stehe da auf dem Standpunkt, daß entweder ein anderer oder aber ich die Prognose macht, im letzten Falle darf aber auch der Lt. nicht ohne Besprechung nicht mir auf's Geratewohl ganz andere, der Prognose entgegenlaufende Auskünfte erteilen u. darauf wird er ja nie verzichten. So lasse ich lieber die Finger davon.- Also mit der Tätigkeit ist's nichts u. meine letzten Illusionen über den Wetterdienst sind geschwunden. Ich genieße aber das viele Schöne, das uns die letzte Zeit so überreichlich gebracht hat in vollen Zügen. U. der Lt. hat auch sogar sehr gute Seiten, wir leben äußerst kameradschaftlich.

[Fortsetzung am linken Rand]

Er wird nie den Vorgesetzten irgend unangenehm herausbeißen. Er ist eben nur noch sehr unreif u. auch etwas unerzogen. Ich fürchte der Mann wird trotz hoher Begabung nicht viel besser aus Mangel an Disziplin.

Um nicht zu sehr mit meinem Berichte in den Rückstand zu kommen, will ich mit unserem Aufbruch von dem bisherigen Standorte [Krainburg](#) einen neuen Bericht beginnen.

[\[Zur Fortsetzung dieses Berichtes\]](#)

Als das A.O.K., oder richtiger sein Hauptteil, am 1 Nov. weiter vorverlegt wurde, riß dem Lt. die Geduld, obwohl ihm sicher zugesagt war, daß man ihn nicht vergessen, sondern bei Zeiten nachholen würde, u. so reifte dann bei ihm am 2^{ten} der Entschluß, mit 3 Mann u. den wichtigsten Instrumenten ohne Gefährt, nur ein Stück mit der Bahn u. weiter ev., d.h. wenn sich keine Gelegenheit fände, zu Fuß aufzubrechen. Ich konnte den Plan ja nur billigen, da wir annahmen, daß wir am Sitz des A.O.K sehr bald wieder gute Telegraphen- u. Telephon-Verbindungen haben u. unsere Tätigkeit, soweit man von einer solchen überhaupt sprechen kann, würden aufnehmen können – worin wir uns allerdings auch geschnitten haben.

So fuhren dann am Freitag d. 2ten abends gegen 9 Uhr der Lt., ich, Kramer u. der einer Division gestohlene Trainsoldat¹² (Bursche) Stütze, nach [Görz](#) bis nach [St. Lucia](#), dem uns schon von unserer Autofahrt her wohlbekanntes Ort (die Bahn war inzwischen soweit durchgeführt). Dort trafen wir bei Hellwerden etwa um ½ 7 Uhr morgens ein. Von dort ging's über den [Isonzo](#) zwischen den beiden vereinzelt Höhen südlich [Tolmein](#), der damals von uns besuchte Höhe 588 u. der nördlich davon gelegenen, von Kirchlein Sveta Maria gekrönt) hindurch, ein Stück auf der Straße nach [Karfreit](#), um dann über das kl. Tal, das durch diese Höhen von der Hauptgebirgsmasse insbesondere den [Woltschacher](#) Höhen kommt, u. das lange Zeit zwischen den öster. und italienischen Linien gelegen hat, u. dann die vor 10 Tagen von unseren Truppen gestürmten [Woltschacher](#) Höhen hinanzuklettern. Die Ortschaften im Tale waren natürlich reine Trümmerhaufen, u. die Talsohle von Granaten durchwühlt ein richtiges Trichterfeld, über das nach den Regengüssen der letzten Zeit

¹² Trainsoldaten werden im militärischen Transportwesen als Pferdeführer eingesetzt.

einigermaßen schwierig war, hindurchzukommen. Natürlich lag auch da schon viel Kriegsgerät verstreut; 2 von uns, Kramer u. Stütze sahen damals zum ersten Mal die unmittelbaren Wirkungen des Krieges, mir waren ja diese Bilder aus Ostpreußen leider einigermaßen geläufig.- Dann gings die [Woltschacher](#) Höhen hinan, speziell die Abhänge des Jesar, den wir vor einiger Zeit noch mißtrauisch angesehen hatten, weil sich die Italiener stark auf ihm verschanzt hatten. Es ging recht steil in die Höhe (von 200 m bis über 900 m hinaus), bald kamen wir dann auch an die Stellungen u. Baum- u. Drahtverhaue der Italiener u. mußten über Geröll dahinklettern, weil die Italiener unseren Fußweg absichtlich mit Steinen zugeschüttet hatten um ein Vorwärtskommen zu erschweren. Höher oben kamen wir dann auch schon an verlassene Unterstände, die mit allen möglichen Habseligkeiten gefüllt waren, an Laufgräben, Geschützstellungen, Gewehre lagen herum, Geschütze waren stehen geblieben. Das Wetter war herrlich u. man hatte einen großartigen Rundblick, vor allem nach N. auf die schneebedeckte Bergkette, die vom ebenfalls viel umkämpften [Krn](#) überragt wird. Auf der Höhe fanden wir dann ein ganzes Lager, große Stapel von Munition, massenhafte Gewehre Maschinengewehre, auch deutsche, die vielleicht als unbrauchbar geworden zurückgelassen waren, elekt. Lichtzentrale mit großem Scheinwerfer, eins der berühmten ital. Cavernengeschütze, die für gewöhnlich in einer Felshöhle stehen u. nur zum Schießen auf Gleisen vorgezogen werden. Auch ein verlassenes Auto fanden wir da oben. Die Italiener haben natürlich ein geradezu glänzendes Straßennetz bis herauf zu diesem Höhenrücken ([Kolovrat-R](#)) gebaut, alles während des Krieges. Das Gelände ist dort ein ganz anderes. Der Höhenrücken umgiebt etwa in 20 km Entfernung [Cividale](#) u. es führen von ihm eine große Anzahl Täler alle ziemlich concentrisch auf diesen Ort zu u. längs der sie trennenden Bergrücken ist nun gute Gelegenheit ^{zur Anlage} für langsam ansteigender Straßen,

während aber nach italienischer Seite (der Rücken ist die alte Landesgrenze) der Abstieg sehr steil ist.- Von diesen prachtvollen Gebirgsstraßen haben die It. dann schließlich noch zu ihren vorderen Stellungen ziemlich tief in den Felsen eingeschlagene Zufahrtstraßen gebaut. Durch eine solche gingen wir dann weiter. Da boten sich schon schaurige Bilder, viel Kriegs- u. technisches Gerät durcheinander u. dazwischen auch noch vielfach Leichen. Als wir dann auf die Hauptstraße kamen, erst recht ein wüstes Bild, Sanitäts- u. andere Autos hatten sie, um sie nicht in unsere Hände fallen zu lassen, in die tiefen Abgründe gestürzt bei einem war's ihnen nicht gelungen, das war am Straßenrande hängen geblieben. Wir bewunderten die massiven Gummireifen, die sicher allein 10 unserer Autos Bereifungen hergeben können. Dann auf der Straße verkehrt von allen Gefährten aller Art (2 gewöhnl. Handkarren nahmen wir noch ein Stück mit, um das Gepäck einmal etwas anders befördern zu können) dazwischen alle Augenblicke ein Pferdekadaver, eine schreckliche Beigabe, die einem oft lange Zeit durch ihren Geruch zwingen den Atem anzuhalten. In die Felsen an der Seite waren überall Kammern geschlagen, die noch voll von Granaten u. sonstiger Munition steckten, nichts war fortgeschafft, alles trug das Gepräge regellosester u. eiligster Flucht. Auch Kleidungsstücke, vor allem Schuhe lagen massenhaft herum. Die Zivilbevölkerung, auf die wir dann bald auch stießen, war natürlich eifrig beim Bergen beschäftigt. Von einer Aufsicht, einem Wachdienst gar keine Rede. Was die paar Leutchen da fortschafften fällt bei den Unmengen an Material allerdings auch kaum ins Gewicht. Nun wurde es allmählich dunkel u. wohl oder übel mußten wir an Nachtquartier denken. Wir wollten gerade, der Lt. u. ich, mit geladenem Revolver zum Bürgermeister des nächsten Ortes gehen, um uns einquartieren zu lassen, da kam uns ein Lastauto entgegen u. die Kraftfahrer rieten uns, uns lieber auf eigene Faust Quartier zu suchen. Wir fanden dann auch ein leeres Haus mit einem leidlich manierlichen Raume (bei bescheidenen Ansprüchen), aßen dann noch u. legten uns schlafen, der Lt. u. ich je auf einem Tisch

20.

aus Vorsicht vor Läusen, u. jeder mit geladenem Revolver neben dem Kopfkissen, denn wir wußten ja garnicht, wie die Zivilbevölkerung sich stellte. Wir hatten von ihnen in der Nachbarschaft abends nichts mehr entdecken können. Die Kraftfahrer blieben auch zur Nacht dort u. machten sich im Vorraum Feuer, um sich noch warmes Essen zu machen. Es war ein richtiges Kriegsbild, dieser Raum mit meist zerschlagenen Möbeln, erleuchtet von dem flackernden Herdfeuer. Gegen ½ 12 Uhr wachten wir auf von einem fernen Krawall, der aber doch das Haus erzittern ließ. Weitere Schläge folgten, ohne jedoch solche Wirkung zu haben, wenn sie auch augenscheinlich näher waren. Bald wurde uns die Ursache klar, u. wir hörten dann auch deutlich das Geräusch von Fliegern. Es waren feindliche, die unsere rückwärtigen Verbindungen stören u. ^{ev.} die zurückgelassene Munitionslager sprengen wollten, was ihnen, wie wir nachträglich hörten, bei jenem ersten Wurf gelungen war. Südlich von [Cividale](#) war ein Lager in die Luft gegangen; der Luftdruck war so stark gewesen, daß in dem etwa 20 km entfernten [Udine](#) noch viele Fensterscheiben gesprungen waren. Am nächsten Morgen, während des Anziehens ging Kramer einmal heraus u. kam jubelnd zurück, er hätte 2 Italiener zu Gefangenen gemacht. Wir unterhielten uns dann, sogut es ging mit den Leuten, sie waren also bei den großen Schlägen in der Gegend von [Udine](#) gefangen genommen u. da keine Leute zum Abtransport waren, so pilgerten sie ganz vergnügt allein zur Gefangenessammelstelle in [Tolmein](#), u. es dauerte auch nicht lang, da kamen noch mehr, Trupp's zu 3 u. 4 Mann, frugen nach dem Wege „nach^a [Tolmino](#)“ u. zogen dann hochbeglückt, wenn man ihnen bestätigt hatte, daß sie auf richtigem Wege seien, wieder in die Gefangenschaft u. hofften nach Deutschland, nicht nach Österreich zu kommen, die Hauptsache war, „guerra finita“ der eine erzählte strahlend „trecente mille, tutta Italia“ u wie ich fortfuhr: tutta Belgia, tutta Serbia, da fiel er ein tutta Russia, tutta Romania u. ich habe das Gefühl, daß wenn ich da gerufen hätte „evoiva Germania“, daß die Leute begeistert eingestimmt hätten, dann aber kam er selber auf Inglesia u. da ballten sich seine Fäuste u. er sagte, ehe das nicht

auch niedergeworfen ist, gäbe es keinen Frieden. Ja, wenn man sieht wie, hier wenigstens, bei den Truppen jede Erbitterung fehlt u. es mit dem Gegner von gestern heute förmlich zu Verbrüderungen oder zu mindestens sehr kameradschaftlichem Verkehr kommt, dann muß man sich fast wundern, wie da der Krieg noch immer weitergehen kann, da muß man eben England anstaunen. Im Weitergehen immer dasselbe Bild, in eingesprengten Nischen die Batteriestellungen, schwerste Mörser, einer war gerade verlassen als man ihn neu laden wollte, das Geschoß hing noch in der Aufwindvorrichtung, dann standen mitten auf den Straßen verlassene Langrohrgeschütze, überall fand man riesige Munitionslager, teilweise in Schuppen, teilweise in Räumen, die in den Fels gesprengt waren, dann an dem Abhängen ganze Zeltlager, Feldlazarette u. dgl., alles an dieser musterhaften Gebirgsstraße äußerst zweckmäßig angelegt, der Italiener ist eben ein guter u. fleißiger Arbeiter, aber kein Soldat. Schon am Abd vorher waren wir an einem riesigen Kriegerfriedhof vorbei gekommen, den sie musterhaft in Ordnung rings um eine kl. stehen gebliebene Kirche angelegt hatten, es mögen wol an die 2000 Gräber gewesen sein. Da in der Gegend eigentlich größere Kämpfe früher nicht stattgefunden hatten, muß man wol annehmen, daß die Toten vielfach von weither dorthin geschafft sind. Weiter unten, wo die Gebäudeschäden nur noch gering waren, fanden wir auch ein anscheinend noch sehr gut erhaltenes ital. Flugzeug, das da hatte landen müssen, auch mehrfach Handgranatenlager, an denen große Tafeln ^{mit Hinweis} auf kürzlich sich ereignende Unglücksfälle vor Durchkramen warnten. Gegen 11 kamen wir, etwa 10 km vor [Civildale](#) in einen Ort ([Merso di sopra](#)), wo wir zum ersten Male wieder deutsche Soldaten trafen, eine Sanitätsabteilung, die dort auf die Nachzügler warteten, die bei dem vorhergegangenen gewaltigen Marsch nicht hatten mitkommen können. Die Leute waren gerade beim Mittagessen u. gaben uns bereitwillig davon ab.^{+) Es war das in 2 ½ Tagen die einzige warme Kost, die wir in den Magen bekamen. Die Leute bestätigten, daß die Zivilbevölkerung gegen die Deutschen durchaus zuvorkommend sei, dagegen für die Österreicher nichts übrig hätte.- Die sollen's aber auch toll treiben, den Leuten z.B. die Uhren aus den Taschen abfordern u. dgl.- Vorher waren wir schon ein länge-}

[am linken Rand]

+) Hier begann auch das Weintrinken. Da in diesem Ort nichts mehr war, kletterten sie über den Fluß (die Brücke war gesprengt) u. holten welchen – natürlich ohne Bezahlung.

22.

es Stück mit einem Einheimischen gegangen, der uns sehr freundlich angab, er spreche leidlich deutsch, war, wie Viele von dort, lange Zeit auf Arbeit in Deutschland gewesen. Die Leute scheinen vor allem froh zu sein, daß endlich der Krieg aus ihren sonst so friedlichen Gebirgstälern abgezogen ist. Übrigens gehört diese Gegend bis hinab nach [Cividale](#) noch zum slowenischen Sprachgebiete.- Bald nach dieser unserer Mittagsrast erreichten wir in [Azzida](#) eine stark befahrene Colonnenstraße u. damit auch Fahrgelegenheit, u. damit hatte dann die Schlepperei ein Ende, der Lt. erwischte sogar ein Auto, das ihn nach [Udine](#) brachte, u. wir wenigstens eine österreichische Wagenkolonne. Vor allem für Kramer, der sich noch eine Blase gelaufen hatte, war das ein Segen. Die Colonne rastete zu. Hielt zwar mehr als sie fuhr, sodaß wir in den 5 Std, die wir mit ihr zusammenwaren nur wenige km weiterkamen, aber es war ganz behaglich so neben einem Galizier auf einem Planwagen zu sitzen. Eins der Hindernisse war kurz vor [Cividale](#) die Brücke über dem [Natisone](#), die zur Hälfte weggesprengt war, sodaß jeder Wagen einzeln herüberbalanziert werden mußte. Durch [Cividale](#) fuhren wir leider nicht hindurch, sondern umfuhren es im Wesentlichen. Das Bild das sich uns bot war aber eindrucksvoll genug u. sein Reiz wurde noch erhöht durch die mit Macht herein brechende Dunkelheit. Soweit man noch beide Seiten d. Schloßes sehen konnte, ein gewaltiges Heerlager, rings brannten ^{u. qualmten} die Biwakfeuer, an denen die gefangenen Italiener kauerten, nur der kleinste Teil auf umfriedigten Höfen von Kasernen und Militärdepots, der größte Teil auf freiem Felde, fast ohne jede Bewachung. Nachträglich wurde erzählt, daß an dem Abend ein Schub von 70 000 hat abtransportiert werden sollen, um einem neuen von 60 000 Platz zu machen- Selbst wenn die Zahlen nicht ganz stimmen, jedenfalls rechnet man hier immer mit dieser Größenordnung. Sehr groß ist die Verpflegungsschwierigkeit für diese. In einem Maisfeld weidete eine gr. Viehherde, die abgeschlachtet wurde. Wieweit mag das aber gereicht haben. Als wir durch dieses chaotische Heerlager hindurch waren (es war inzwischen schon recht dunkel geworden) fuhr unsere Colonne selber auf einem Felde auf, um über Nacht zu biwakieren. Meine 2 Mann wollte ich auch dort lassen u. selbst mit Gepäck u. Barometer

[am linken Rand]

+) der sich nicht einmal ganz klar darüber war, daß es gegen Italien vorging

noch nach Udine (15 km) weitermarschieren, natürlich eine Fahrgelegenheit benutzen. Die bot sich schneller, als ich erwartet hatte, nämlich sofort, sodaß wir sogar alle 3 noch mit einem Lastauto weiterkamen, ich saß vorn, die beiden anderen mußten mit zurückkehrenden Gefangenenbegleitmannschaften hinten auf den Kisten Platz nehmen. Die Kraftfahrer hatten übrigens auch lange unweit [Gr. Salwen](#) gelegen.- Der erste Teil der Fahrt ging sehr glatt, dann aber auf halben Wege in einen Ort gab's eine arge Wegeverstopfung. Die Straße erweiterte sich da [?] u. da standen nun eng zusammengedrängt Artilleriezüge, Wagenkolonnen, Karrenkolonnen, dann wollte eine Tragtierkolonne gegen den Strom schwimmen dazwischen wanden sich Personenautos mit Offizieren hindurch u da nun mit einem schweren Lastauto hindurch! Da muß man wirklich die Ruhe u. Umsicht der Kraftfahrer bewundern u. ebenso die Straßenkommandanten, wenn es ihnen glückt einen solchen Knoten aufzulösen. Dauern tut's ja meist eine recht geraume Zeit. Als wir glücklich zum Orte hinauswaren wurde es noch lange nicht viel besser. Dazwischen auch noch massenhafte Mannschaften, die zu Fuß marschierten. Hie u. da merkte man auch schon die Wirkung des ungewohnten italienischen Weines. Einmal waren tatsächlich 4 Kolonnen nebeneinander ineinander festgefahren, u. dann gibt's Fahrzeugführer, die den Kopf verlieren. So erklärte da einer, der die ganze Sache sperrte, er fahre nicht mehr nach vor u. nicht mehr rückwärts, bis dann beherzte Männer ihm die Führung aus der Hand nahmen, u. dieser ganze Wirrwar im vollständig Dunklen, dazwischen leuchteten nur die erbeuteten hellen Lampen unseres Auto's gespenstisch herein. Aber es war doch ein großartiges Bild, dieser mächtig vorwärts drängende Troß. Schließlich kam noch der Übergang über den [Torre](#). Die Brücke war teilweise weggesprengt u. die Notbrücke hatte nicht ganz so hoch gebaut werden können wie der stehen gebliebene Teil u. so mußten die Wagen alle ziemlich steil herunterfahren, es war ordentlich aufregend so einen Wagen nach dem anderen in der Versenkung verschwinden zu sehen. Schließlich kamen auch wir an die Reihe u. damit hatten wir dann einen Vorsprung vor dem übrigen Troß u. konnten nun glatt die letzten km bis [Udine](#) fahren wo wir gegen ½ 9 eintrafen. Die Stadt war streng abgesperrt. Am Tore wurde uns auf Meldung eine Ordonanz mitgegeben, die uns auf die Orts-

kommandantur führte, wo verabredet war, daß wir Bescheid vom Ltnt. über Quartiere erhalten sollten. Wunderbarerweise klapp- te die Sache diesmal, man wußte dort sofort Bescheid, wir sollten warten, bis uns jemand abhole, der alle Stunde nach uns nachfrage. Dieser vom Lt. aufgegabelte Unt-Offz. erschien dann auch bald – bis dahin hatten wir in herrlichen Sälen, wie dem Sitzungssaal der Väter von [Udine](#) gewartet.- Unterwegs trafen wir dann nachher sogar zufällig den Lt. u. gelangten so, sicher geleitet in unser neues Quartier auf der Citadelle von [Udine](#), wo wir die erste Nacht nicht gerade allzufest schliefen – doch über diese 8 Tage in Udine das nächste Mal!

Soweit war dieser vom Wetter großartig begünstigte Vormarsch Krainburg-Udine ganz schön. Aber es hätte weit schöner u. eine unvergeßliche Erinnerung werden können, wenn sich nicht der Lt. doch recht störend bemerkbar gemacht hätte. Er fing an, sich recht aufzuspielen. Zunächst die Wahl des Weges: Ich konnte ihn nicht dazu bewegen, sich zunächst einmal ordentlich zu erkundigen, auch nur mit mir einmal an der Hand der Karte die Sachlage zu besprechen, war unter seiner Würde, denn ein Lt. weiß alles am besten. Drum geriet er auf einen ganz falschen Weg u. die Folge war, daß wir weit höher klettern mußten als nötig gewesen wäre, um dann talabwärts auf einer ganz toten Straße ohne jeden Verkehr wandern zu müssen, wo also auch keine Fahrgelegenheit für uns oder das Gepäck war. Stellenweise verlor er beim Aufstieg überhaupt den Weg u. es gab Klettereien die mit vollem Gepäck unmöglich waren, sodaß wir die Hälfte unten lassen u. dann nachholen mußten. Das Gepäck bestand aus einem mit 3 Schlafdecken u. Mantel ganz gehörig schweren Tornister u. – wissenschaftl. Instrumenten! Ich hatte den ganzen Kasten, der den Handgriff nicht einmal in der Mitte hat, also selbst wenn man ihn irgendwie anhängt immer noch der Unterstützung durch eine Hand bedarf, sodaß ich keine Hand frei hatte. Dazu muß das Ding natürlich sehr vor Erschütterungen geschützt werden da kletterte mir einmal einer über Halden rollenden Gesteins! Nun die Strapazen an sich bin ich ja gewohnt u. sie würden einen vielleicht Spaß gemacht haben, wenn nicht ein 17 Jahr jüngerer Mensch, der das bei Weitem leichteste Gepäck hatte in allem, z.B. wegen Ruhepausen den Ton hätte angeben wollen. Und dem kamen wir nach u. nach dahinter, daß er das Ganze nur unternommen

[linker Rand]

hatte, um beim A.O.K. damit zu renommieren. Das erste was er hier in U. erzählte, war auch wie sie auf dem A.O.K. alle so erstaunt u. erfreut gewesen wären, ihn wiederzusehen, u. es bewundert hätten, daß er sich sogar zu Fuß auf den Weg gemacht hätte.

Erst privatim lesen!

2V

d. 16. November 1917

Also wir waren in Udine angekommen. Schon vorher hatten wir veranlaßt, daß das dortige meteorol. Observatorium für uns reserviert würde. Das war auf der Citadelle (Castello) u. so war es gegeben, daß wir uns auch da oben niederließen u. der Lt. hatte daher ein oben gelegenes Gebäude, das sehr viele städtische Büros enthielt, unten die Schulabteilung u. oben die technischen Büros (Vermessung, Wasserleitung u. dgl) als Quartier für uns ausersehen. Weil zunächst keine Küche zu finden war, war wegen der Kochgelegenheit noch Hand auf ein älteres Nachbargebäude gelegt. Doch als Kramer am nächsten Tage dieses Haus aufsuchte u. die letzten Türen sprengte, fand sich eine tadellos eingerichtete Küche u. angrenzend zwei Wohnräume, es war das augenscheinlich eine Art Kastellanswohnung u. tadellos eingerichtet, wie ja auch bei uns die Kastellane nicht besser zu wohnen pflegen als die Direktoren. Diese 3 Räume waren unstreitig als Privatbesitz anzusehen, was natürlich nicht hinderte, daß nicht geruht wurde, bis die letzte Schublade geöffnet u. alles durchsucht u. durcheinandergeworfen war. Es ist das eine traurige Erfahrung, das von Leuten zu sehn, die sonst so gewissenhaft u. zuverlässig sind. Was man als Soldat zum Leben braucht, vor allem also Lebensmittel, aber aus Ergänzungen an Wäsche u. dgl. kann man aus einer verlassenen Wohnung ruhig nehmen, das ist gutes Recht, aber leider ist sogar bei uns Manches verschwunden, was sich damit nicht rechtfertigen läßt u. nun erst in der übrigen Stadt! Wo die Trupps von Haus zu Haus zogen u. alles durchwühlten u. jeder sein Gewissen noch damit beschwichtigte, daß, was er nicht nimmt, vom nächsten Trupp genommen wird. Es war ein trauriges Bild, das die Stadt bot. Ich habe [Lyck](#) nach dem Abzug der Russen gesehen u. mich über dieses Hausen u. Treiben entrüstet u. da war es mir allerdings sehr schmerzlich, so ziemlich dasselbe jetzt von unseren Truppen zu sehen. Ich habe mich daher auch nicht entschließen können, in die Stadt zu gehn, außer den notwendigen Gängen u. nicht einmal bei den, wie gesagt, durchaus erlaubten Requisitionen von Lebensmitteln beteiligt, die dann auch von unseren Leuten mit Energie u. viel Geschick aufgenommen

wurden. Es war sehr spaßig und erregte jedesmal hellen Jubel, wenn die 2 Mann ^{immer} wieder mit schwer beladenem Korbe ^{den Berg hinauf} angekeucht kamen, vor allem viel Wein in den bekannten bastumflochtenen Flaschen, daneben hatten sie aber auch große Lager eines einfachen Tafelwassers entdeckt u. so war die Mischung von beidem unser fast ausschließliches Getränk. Dann kamen Steintöpfe mit Pflanzenfett, Reis, Kaffee (der dann geröstet wurde), Büchsen mit Butter, Fischkonserven, vor allem aber auch herrliche in Olivenöl eingelegte Früchte. Da haben wir schon ganz schön gelabt. Der Lt- aß u. ißt auch jetzt im Casino – Meine Requisitionstätigkeit beschränkte sich ausschließlich auf die städtischen, staatlichen u. militärischen Gebäude auf der Citadelle – städtisch das Gebäude, in dem wir saßen, staatlich das Municipio (Regierung oder Kreisverwaltung), das ^{mächtige} Hauptgebäude, in den wir erst nach einigen Tagen den Hauptteil des met. Observatoriums entdeckten, als leider schon viele Unberufene drin gewesen waren – militärisch die Baracke für die Mannschaften der oben untergebrachten ^{ital.} Fliegerabwehrgeschütze u. ein am Abhänge gelegenes Lazarett. Solche Gebäude sind ja mit ihrem ganzen Inhalt der besetzenden Macht verfallen u. alle die Seifen- u. Kerzen-Packetchen, die ich weggeschickt habe (so 20) stammen lediglich aus diesen Gebäuden. Streng genommen dürfte das alles ja auch nur behördlicherseits beschlagnahmt werden, aber für solche Arbeiten fehlten ja völlig die Hilfskräfte u- der private Versandt von Stoffen, die die Heimat sehr knapp fand, wurde sogar gern gesehen. Div. Päckchen genossen auf der Post sogar eine bevorzugte Behandlung vor Briefen, u. wurden, da die Briefmarken ausgegangen waren, auch unfrankiert angenommen. Der arge Mißbrauch, der ^{dann} natürlich mit den Päckchen getrieben ist, hat gestern, wenigstens hier, zur Sistierung der Annahme geführt u. ich befürchte fast, daß auch von meinen, die erst nach meiner Abreise zur Post gegeben werden sollten, viele nicht mehr angenommen sind.- Selbstverständlich sind auch von dem öffentlichen Eigentum viele Sachen, bei denen es nicht zu entschuldigen war, wie Reißzeuge u. dgl. privatim entwendet worden u. die Päckchen haben viel unrecht Gut nach der Heimat befördert.- Zwei schöne

große Teodoliten konnten wir wenigstens noch der Eisenbahnen-Abteilung für ihre Vermessungsarbeiten zuschanzen. Da wir ja doch alle nichts zu tun hatten, hätte ich eine ganz systematische Durchsicht des zur Verfügung stehenden öffentl. Eigentums u. die Abführung an geeignete Stellen als eine äußerst dankbare u. nützliche Arbeit angesehen – aber für die systemat. Arbeit ist der Lt. nicht zu haben. Ich konnte ihn aber wenigsten kurz vor unserem Aufbruch noch dazu bringen, die ungeheuren in allen der Büros lagernden Papiervorräte zu beschlagnahmen. Wir haben etwa 2 Ctr zusammengeschiebt, die mit noch anderen dort verwendbaren Utensilien an Hauwewaheim¹³, die frühere Miwez¹⁴ i. Berlin gehen sollen, sodaß der Wetterdienst wol für Kriegsdauer mit Papier leidlich versehen sein dürfte (eine andere nützlichere Verwendung wäre mir freilich lieber). Wir haben noch Papier aller Güten, bis zum allerfeinsten Büttenpapier. Die Menge hätten wir leicht auf ein vielfaches steigern können, wenn wir auch Papier mit vorgedruckten Köpfen hätten nehmen wollen. Das benutzen wir nun privat.- - Übrigens seid mit dem ersten Teil dieser Schilderungen (auch den Kindern gegenüber) etwas vorsichtig! Für die vielen Mießmacher, die dem Deutschen nie ganz Schlechtes nachsagen können, ist das nichts.- Übrigens muß ich zur Entschuldigung auch einiges sagen. Die Bevölkerung hat das Dummste getan, was sie in einem solchen Falle tun konnte, nämlich fortzugehen. Die Stadt war zunächst von Civilbevölkerung fast gänzlich entblößt, erst allmählich kamen Flüchtlinge zurück, bzw. wurden gewaltsam zurückgebracht. Dann aber soll Cadorna¹⁵ vor Verlassen der Stadt, seines Hauptquartieres, die Stadt seinen eigenen Truppen zur Plünderung übergeben haben, damit wir nichts mehr finden sollten. Ich glaube freilich, man darf den so entstandenen Schaden nicht zu hoch veranschlagen, denn weiter wie bis zu den Weinkellern scheinen die Italiener nicht gekommen zu sein. Als die Deutschen eingezogen sind, habe sollen der Markt u. alle Plätze vollgedrängt voll ital. Soldaten gestanden haben, alles total betrunken. Die Gewehre haben sie einfach in den Straßen an die Wände gestellt.

¹³ Hauwewaheim = Hauptwetterwarte Heimat.

¹⁴ Miwez = Evtl. Abk. für Militärwetterzentrale.

¹⁵ Luigi Cardona (1850-1928): Chef des italienischen Generalstabs. Nach dem Durchbruch der deutschen und österreichisch-ungarischen Verbände während der Zwölften Isonzoschlacht wurde ihm der Oberbefehl über die italienischen Truppen entzogen.

Niemand hat an Schießen gedacht, es soll das Bild eines großen Schützenfestes in vorgerückter Stunde gewesen sein. Übrigens muß es sehr rasch mit den Einwohnern gegangen sein, in allen den Büros standen die Abreißkalender auf dem 27 Okt, auf dem Observatorium ist noch um 2 Uhr mittags eine Windmessung gemacht u. abends oder in der Nacht waren die Deutschen drin.- Daß unsere lieben K u. K-Bundesbrüder es noch weit toller treiben wie unsere Soldaten, ist in meinen Augen ein schwacher Trost. Wegen des alles andere als glänzenden Einvernehmens mußten die Soldaten in zwei getrennte, einen deutschen u. einen öst. ung. Bezirk eingeteilt werden (mit doppelten Posten u. neutraler Zone wie bei Landesgrenzen) u. trotzdem stahlen auch in ^{unserem} Nordbezirk die Öster. am meisten. Ja über das Verhältnis zu den Öster. ließe sich viel sagen, aber das ist ein trauriges Capitel. Zu weiten Kreisen des Volkes soll ja das Bewußtsein, daß erst die Deutschen kommen müssen, wenn etwas glücken soll, durchaus zuhause sein u. die einfachen Leute beim Militär, sonst ja vielfach arges Diebesgesindel, sind im Verkehr mit dem deutschen Soldaten äußerst bescheiden u. zuvorkommend, aber im Offizierskorps steckt ein unglaublicher Dünkel. Es waren für die einzelnen Truppenverbände, im Wesentlichen von Ost nach West verlaufenden Zonen für ihre Operationen vorgesehen In den südl., ausschließl. öster. Zonen kamen die Bundesbrüder natürlich wieder einmal nicht schnell genug mit u. so war die die Armee Below genötigt von N. in diese Zone hereinzuhacken, um den Riesenerfolg von [Tagliamento](#)¹⁶ zu Wege zu bringen. Diese Eigenmächtigkeit haben die Öster. schwer übelgenommen, sie hatten nur 40 000 wir dagegen 230 000 Gefangene gemacht. Seitdem wird die Unterstellung der Armee Below unter die Heeresgruppe Boroewic¹⁷ strenger gehandhabt u. auch ^{z.B.} ihr Verkehr mit [Ludendorff](#)¹⁸ strenger kontrolliert; auch die erste betriebsfähige Eisenbahnverbindung sollen sie für alle deutschen Truppen gesperrt haben bzw. sperren wollen.- Es haben mehrfach Umgruppierungen stattfinden müssen um eine reinlichere Scheidung zu bewirken.

¹⁶ Der Fluss Tagliamento wurde während der Planung der Offensive als Maximalziel der Operation festgelegt und am 27.10.1917 erreicht.

¹⁷ Die Heeresgruppe unterstand dem österreichisch-ungarischen Generaloberst Svetozar Boroević von Bojna (1856-1920).

¹⁸ Erich Ludendorff (1865-1937): General der Infanterie, Stellvertreter Hindenburgs, Chef der Obersten Heeresleitung, womit ihm der Oberbefehl über den operativen Kriegseinsatz oblag.

In dem Hause, das wir bewohnten hätten wir uns sehr schön einrichten können u. haben es, was die Wohnräume anlangte, auch getan, die beiden Prachtbetten, die wir in der Kastellanswohnung fanden, nahmen d. Lt. u. ich in unsere beiden Zimmer. Aus praktischen Rücksichten hatte ~~ich~~ der Lt. nicht einmal das beste Zimmer genommen, in das ich nun ziehen konnte. Es war voll gediegenen Eichenmöbeln. Ich habe noch kaum jemals so „vornehm“ gewohnt. Was würden wol der edle Bürgermeister Müller dazu gesagt haben, daß ich mich da bei einem seiner ital. Kollegen so breit machte.- Was die Arbeitsräume anlangte, so kam es dazu überhaupt nicht mehr, denn sehr bald stellte sich heraus daß an einen Telephonanschluß für uns gar nicht zu denken war u. das ist unser Lebensnerv. Wegen der schlechten, die halbe Zeit überhaupt nicht funktionierenden Fernsprechverbindungen (ein Telegramm von Berlin brauchte manchmal 6 Tage) war es weder möglich die Wettertelegramme zu erhalten u. Prognosen zu machen noch auch nur unsere eigenen Beobachtungen irgendeinem Truppenteil zugehen zu lassen, was dann auch nicht ein einziges Mal mehr geschehen ist. Der Lt. war wenigstens consequent genug die Wettertelegramme daraufhin abzubestellen u. auch an unsere rückwärtigen Abnehmer die Meldung der Beobachtungen einzustellen, um den Draht zu entlasten. Faktisch aber kam das auch äußerlich der Bankrotterklärung des Wetterdienstes auf unserem Kriegsschauplatz gleich. Dazu das völlige Fiasko der Frontwetterwarte u. Divisionswetterposten (über die ich in den noch ausstehenden Berichte noch zu sprechen haben werde). Die zunächst viel zu spät gekommenen Fr.W.W.¹⁹ (uns noch vorgeschobene W. Warten) waren den einzelnen Divisionen zugeteilt, diese aber hatte mit seltener Einmütigkeit erklärt, daß sie nichts mit ihnen anfangen könnten. Da hatten sie sich nun wirklich auf eigene Faust, teils mit, teils ohne Gepäck bis [Udine](#) durchgeschlagen u. saßen uns schließlich alle 4 auf dem Hals. Da mußte nun eine Neuregelung stattfinden. Die ist dann auch in der einzig möglichen Weise erfolgt, daß sie einfach zu Flieger- bzw. Luftschiffer-Abteilungen gesetzt wurden u. diesen

¹⁹ Fr.W.W. = Frontwetterwarte.

Formationen die erforderlichen Windmessungen machen. Auf Prognosen u. all' dgl. Mumpitz wird einfach verzichtet. Dann haben sie wenigstens eine bescheidene Aufgabe, deren Erfüllung umso wichtiger als wir unsere Messungen nicht durchgeben können. Freilich bedürfte es für diesen Zweck nicht des großen Apparates einer „Wetterwarte“ mit Leuten, Assistent, Beobachter u. Trainsoldat sondern ein Unt-Offz u. ein Mann könnten das ohne Weiteres machen. Und nun gar die armen Div-Wetterposten, die größtenteils von ihren Divisionen einfach vergessen waren u. teilweise noch 8 Tage nach dem Vormarsch auf ihren Posten ausgeharrt hatten, u. sich dann auch selbständig auf den Weg machten u. nun in größerer Zahl in U. unter unsere Fittiche flüchteten. Der ganze Wettertroß glich mehr einer geschlagenen als einer siegreichen Armee. Das einzige Vernünftige was ich (außer der Papierbeschlagnahme) in den 8 Tagen in U. getan habe war ein Vormittag, an dem wir im Observatorium Ordnung machten u. die Apparate wieder in Gang setzten, wobei einer der Div. W-Posten ein gewiegter Fachmeteorologe uns sehr wertvoll war.- Sonst verging die Zeit mit dauerndem Plänemachen, wie wir u. alle unsere Anhängsel vorwärts an ihre neuen Bestimmungsorte kämen, das A.O.K. rüstete nämlich bereits wieder stark zur weiteren Vorverlegung. Die eine Frontwetterwarte hatte für sich einen Esel mit kl. Wagen aufgetrieben u. war sehr stolz auf diese Erwerbung. Sobald der Lt. das in Erfahrung gebracht hatte, beorderte er sie nach U. (sie war schon darüber hinaus) u. nahm ihr das Eselgespann für uns ab. Die Wut der Leute könnt Ihr Euch vorstellen. Überhaupt stellte sich mehr u. mehr heraus, daß der Lt. immer in erster Linie an sich denkt. Daß er sich auch gegen mich nicht immer gerade sehr nett benahm, deutete ich bereits an. Da habe ich mir denn am Tage vor meinem Geburtstag ein Herz gefaßt u. ihm in nicht mißzuverstehender Weise einmal gründlich meine Meinung darüber gesagt, natürlich tat ich so als wenn es sich nur um das außerdienstliche Verhalten beziehe. Ich sagte mir, wenn der man eben zuhause nicht erzogen ist, muß

er's sich gefallen lassen, wenn man noch etwas nachhilft. Es benahm sich dabei sehr nett u. jedenfalls hat dies seine Wirkung nicht verfehlt, wenn er natürlich auch immer derselbe Zappelphilipp bleiben wird.- Bei unserer Warte handelte es sich nun freilich nicht nur um das Vorwärtskommen, sondern vor allem auch noch darum, den in [Krainburg](#) zurückgebliebenen Teil (Kämmerer mit 3 Mann) nachzuziehen. 2 Mann davon hatte er noch in [Kr.](#) entgegen meinem ausdrücklichen Rat, erst doch einmal abzuwarten, wie sich alles entwickelt, den Auftrag gegeben sich Dienstag abends mit dem Höhenwindmeßgerät, das wir nicht hatten mitschleppen können, auf demselben Wege, den wir gekommen waren, auf den Weg zu machen. Das Telegramm, daß sie das nicht tun sollten (weil's eben ganz überflüssig war) erreichte sie nicht, sodaß sie tatsächlich aufbrachen. Sie wußten die Sache aber erheblich schlaue anzufangen, kamen mit einem Auto mit u. machten die ganze Tour, zu der wir über 60 St. gebraucht hatten in 20 St.- Am Freitag glückte es dem Lt. Kämmerer einmal tatsächlich zu erreichen u. trug ihm auf abends mit dem letzten Mann u. dem Rest des Gepäcks (soweit er es nicht zurücklassen sollte) aufzubrechen. Wenn er in [Santa Lucia](#) (Bahnhofstation) nicht weiterkäme, sollte er es durch Fernspruch mitteilen. Der Fernspruch ist nicht gekommen u. heute ist wieder Freitag u. wir haben noch keine Ahnung, wo die stecken. In [S. Lucia](#) sollen sie wie wir hörten durch Herren, die im Auto dagewesen war, nicht auffindbar gewesen sein. Meine Hauptaufgabe war in der Woche, dauernd fast stündlich wieder veränderten Nachziehungs- u. Vorrückungspläne anzuhören. Dann ging ich nochmals am Tage auf Post, Telegraphenamt u. A.O.K um nach Eingängen zu fragen u. nebenbei war ich so eine Art Fremdenführer für die Citadelle u. Umgebung, habe auch höhere Offiziere herumgeführt (der eine hatte nichts anderes im Sinne als in den alten Akten alte Briefmarken zu finden). Vor allem mußte ich immer einen auf dem Prinzip des Schallmeßtrupps beruhenden Apparat zur Bestimmung des Ortes feindl.

Flieger erklären, mit dessen Hilfe die Italiener ihre Abwehrkanonen richteten. Ich bin übrigens auch an diesem Apparat für die Oberste Heeresleitung photographiert, wobei ich mir anstelle der fehlenden Schläuche Stricke in die Ohren steckte.- Dann habe ich auch noch als Ortskundiger die Beschlagnahme wertvoller Gegenstände in der Nähe veranlaßt. Ob übrigens diese Beschlagnahme ordnungsgemäß d.h. für den Staat oder für die eigene Tasche des betr. Offiziers erfolgt ist, darüber sind mir nachträglich etwas Zweifel gekommen.- Bei schönem Wetter war der Blick oben von der Ballustrade über diese italienisch. Stadt sehr schön vielfach war das Wetter alles andere als schön, goß es von morgens bis abends, dazu kalt, keine rechte Heizgelegenheit, man stieß sich so herum u. dazu die langen Abende ohne Licht, wenigstens in den ersten Tagen. Auch mein Geburtstag war unter diesen ganzen Umständen, in denen ich mich nicht recht wohl fühlte, etwas trübselig, keine Nachricht von irgend einer Seite, was allerdings bei der schlechten Postverbindung kein Wunder war. Am nächsten Morgen kamen dann Briefe aus Mbg von Joh, u. allen Kindern.- In den letzten Tagen unseres Aufenthalts wurden übrigens auch von uns wieder Flugabwehrkanonen da oben in Stellung gebracht, u. zwar erbeutete ital., für die noch massenhaft da oben Munition lag. Es war das keine sehr angenehme Nachbarschaft, denn durch solche milit. Maßnahmen reizt man natürlich die feindl. Flieger, die noch in der Nacht vor unserer Ankunft U. besucht hatten, u. eben wegen der dort lagernden Munition wäre ein solcher Angriff aufs Castello nicht gerade sehr angenehm für uns geworden. Am letzten Tage war übrigens der König von Bulgarien auf der Citadelle, mit seinen beiden ältesten Söhnen; ich hatte die Leute oben gesehen auch im Auto abfahren, aber wer es gewesen war, erzählte mir der Troddel von Mann, den wir nur noch allein da hatten erst als er fort war.- Übrigens rüstete sich U. stark zum Empfang des dtsh. Kaisers u. zur 3-Monarchenzusammenkunft, die dort in 1-2 Tagen stattfinden sollte, die ital. Gefangenen

mußten gründlich die Straße kehren.

Allmählich verdichteten sich nun die Vormarschpläne.- Als Kramer den Lt. einmal ganz naiv frug, was wir denn nun eigentlich vorne wollten, wurde er etwas verlegen u. sagte dann, die Hauptsache sei, daß wir „da sind“, u. dieser Kampf ums „Dasein“ ist auch das einzige, was uns beschäftigt, denn so einfach ist das „Dasein“ nicht, denn das A.O.K. beschloß, anstatt 50 gleich 90 km vorzurücken. Anno Sonntag früh zog dann also Kramer mit 2 Mann mit dem Eselsgespann los. Ich hatte nicht Lust, 4 Tage neben einem Esel herzulaufen u. blieb zurück, ebenso der Lt. der ev. mit dem Rade am nächsten ^{u. w. übernächsten} Tage hinfahren wollte. Da sagte ich mir, könne ich zu Fuß, es mit teilweise Fahrgelegenheit immer noch zur Zeit, wenn ich gleichzeitig mit ihm aufbräche. Nun wollte er gern noch Kämmerer aus [Krainburg](#) abwarten, u. als der auch am Sonntag nicht kam, verschob er die Abfahrt noch um einen Tag u. ich ebenso, allerdings kam K. auch am Montag noch nicht. Ein Mann sollte in [U.](#) zurückbleiben, um die Beobachtungen im Observatorium fortzusetzen. Am Montag erfuhren wir dann aber daß der erwähnte Fachmeteorologe, Dr. Budig, als Div. W. Posten²⁰ mit einem Kameraden von ihrer Division frei gegeben u. für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt wieder kamen, u. da ruht das Obs. in weit besseren Händen. Unser Mann hat daraufhin die Weisung erhalten, nur noch K. abzuwarten u. dann mit ihm u. den Sachen nachzukommen – wann das sein wird wissen die Götter.

Am Montag nachmittags wollte ich zum Schluß mir denn doch noch die Stadt [U.](#) etwas näher ansehen u. wie ich herunter auf dem Platz vor dem prachtvollen Rathause komme, fixiert mich da ein Mensch (mit Monocle) so u. ihm entschlüpft das Wort Neumann – da war es der Herr Kriegsgerichtsrat Jordan, der Hermann-sche Schwiegersohn. Er erzählte, daß er zu einer Division versetzt sei, die ihren Sitz am selben Orte hat, wo ich am nächsten Tage hin aufbrechen wollte u. er suche Fahrgelegenheit, er hätte schon vom Kamerad aus d. Kraftfahrtruppen ein Verzeichnis der Kolonnen, die morgen in die Richtung führen,

²⁰ Div.W.Posten = Divisionswetterposten.

u. da dachte ich, könne ich mich ja anschließen. Wir machten uns also auf die Suche nach diesen Columnen, liefen auch erst weit auf einer falschen Straße zur Stadt hinaus, es wurde stockdunkel aber schließlich fanden wir die Sache machte sich, man war bereit uns beide mitzunehmen. Nach weiteren Verhandlungen mit dem Führer der Kolonne, die noch bis spät abends dauerten, erbot sich dieser Jordan mit seinem Postenwärter mitzunehmen (J. verschief aber am nächsten Morgen, kam jedenfalls nicht mit, ich habe weiter nichts von ihm gehört) u. da beschloß dann der Lt. u. ich, mit der Kol., d.h. ^{mit Lastautos} um 6 Uhr früh abzufahren u. das Rad vom Lt mitzunehmen, denn die Kol. fuhr uns bis 20 km vor's Ziel. So fuhren wir denn los, noch im Dunklen, ich bei einem sehr netten u. in jeder Hinsicht prächtigen Kraftfahrer. Ich kann überhaupt nur sagen, daß ich bei dieser beim Militär etwas übel berüchtigten Truppe meist sehr intelligente Menschen gefunden habe u, wie ich schon neulich andeutete, ihre Leistungen ~~anstaunen~~ ^{anzustauen} gelernt habe.- Die Straße westwärts, die wir fuhren war übersät mit Kriegsmaterial, wie ich so etwas noch nie gesehen habe, u. wie es wol auch noch kaum jemals in solchen Mengen zurückgelassen sein mag: Geschütze, Geschützteile, u. Gefährte aller Art u. in allen möglichen Zuständen der Ganzheit, Kasten, Kisten mit allem möglichen Gerät, Kochgeschirre, Wagenplanen, Lederzeug aller Art, dazwischen immer noch tote Pferde. Ich glaube, so ziemlich alles was es gibt hätte man an dieser Straße vertreten finden können. Autos u. prachtvolle Traumwagen lagen da im Straßengraben mit den Rädern nach oben Gleich bei [Udine](#) gings an, wahre Berge an Material, manches mag da auch schon von den Bergungskommando's zusammengesammelt sein, dann ließ die Fülle etwas nach, als wir uns oben dem [Tagliamento](#) näherten, da merkte man die Folgen der unglaublichen Stopfung, die da vor dem Fluß eingetreten sein muß. Schon 10 km vorher begann das, um sich bei weiterer Annäherung fast ins Gigantische zu steigern, mühsam konnten sich, trotz Räumungsarbeiten die Autos nur einen Weg durch

[an der linken Seite]

durch diese Berge auf beiden Seiten bahnen.

Im letzten Orte vorm [Tagliamento](#), hinter [Codroipo](#), war der ganze Markt mit zusammengebrachten Gefährten aller Art dicht gefüllt u. in den Straßen ragten zwei turmartige aber fahrbare, Riesengeschütze, wol von der Höhe eines zweistöck. Hauses hervor, die da einfach stehen gelassen waren. Kurz vorm Flusse wurde einmal das Lager feindlichen Geräts unterbrochen durch die schweren österr. Mörserbatterien, die hier eine große Rolle gespielt haben u. wol auch noch weiter spielen dürften. Damals konnten sie nicht weiter, weil die Notbrücke für solche Lasten noch nicht reichte. In den letzten Tagen vorher war sie sogar wegen eines neuen Schadens für Lastauto's gesperrt.- Auf dem ganzen Wege begegneten uns viel Flüchtlingsfamilien, zu Fuß oder auch mit einem mit Hausgerät beladenen Wagen, ein Bild des Elends. Sie waren von unseren Truppen überholt u wollten nun, oder mußten sogar, wie ich glaube, an ihre Wohnorte zurück.- Die Brücke, ebenso wie die benachbarte Eisenbahnbrücke, war nur auf einer verhältnismäßig kurzen Strecke gesprengt gewesen, der übrige sehr lange Weg zwischen den beiden Uferdämmen war noch im alten Zustande, nur natürlich entsetzlich ausgefahren. Es waren vielleicht 200 Mann tätig, dauernd zwischen den einzelnen vorüberfahrenden Auto's u. sonstigen Gefährten die entstandenen Löcher mit Kies zuzuschütten. Hinterm Fluß änderte sich dann das Bild vollständig insofern als ^{so gut wie} kein feindl. Material mehr an der Straße lag. Der Aufenthalt, den uns der Fluß verursachte, hat den Ital. wol die Möglichkeit gegeben, ihren Troß fortzuschaffen, wahrscheinlich aber ist's überhaupt nicht mehr viel gewesen. Die Straßen wurde auch viel besser, weil sich der Verkehr weit geregelter abspielen konnte, u. so gings zunächst ganz gut weiter, schon sahen wir [Pordenone](#) (wo wir ursprünglich hatten hin sollen) in greifbarer Nähe vor uns liegen, als es hieß, daß die Brücke über die [Meduna](#) unfahrbar sei, u. wir daher einen Umweg zu einer anderen Brücke machen müßten. Diese Sache hat uns gut 2 Stunden gekostet, denn wir kamen dabei auf geradezu unglaublich ausgefahrene Wege, sodaß ich staunen mußte, wie da so eine ganze schwere bebende Auto-Kolonnen herüberkommen konnte. Während die Räder auf der einen Seite oben blieben, waren auf der anderen auf 20-30 m so tiefe Rinnen gefahren, daß die Räder

tatsächlich bis an die Axen versanken. Natürlich gings da immer nur schrittweise vorwärts, denn an solchen Stellen mußte natürlich jeder Wagen einzeln unter Aufsicht vorübergelassen werden. Auf unserem Wagen war's aber sehr gemütlich. Mein Kraftfahrer u. ich freuten uns des herrlichen Blickes auf die Berge, der besonders schön war, da gegen Mittag die Sonne, zunächst schüchtern sich durchrang. Außerdem stärkten wir uns; er hatte eine Flasche Chianti u. auch sogar einen Cinzano mitgenommen u. ich steuerte die Plätzchen bei, die Ihr mir zum Geb-Tag geschickt hattet, die auch ihm sehr gut schmeckten, wie ich dir ausdrücklich ausrichten sollte. Dann gings von [Pordenone](#) noch ein Stück auf der Hauptstraße weiter, bis wir am Ziele der Kolonne waren, wo sie ihre Ladung (Munition u, zwar Gas-M.) abladen mußte. Der Lt. war schon vorher von dem Führer der Kolonne in dessen Personenauto übernommen (wo ja Platz war, da Jordan nicht mitgekommen war), hatte auch mein Tornister mitgenommen ^{u. fuhr direkt hierher, Quartier überlegen} aber mir blieb dann die Aufgabe, die letzten 20 km sein Fahrrad zu schieben. Das war keine Kleinigkeit, zumal es vorn in der Lenkaxe nicht festzustellen war u. das Führen daher immerhin ein Balancieren erforderte, was mir als Nichtradler zunächst nicht geläufig war. Da aber im Allgemeinen die Wege recht gut waren, lernte ich's leidlich u. erreichte in 4 Std. um 7 Uhr abends mein Ziel, allerdings in Schweiß gebadet, ich hatte keinen trockenen Faden mehr am Leibe, denn unglücklicherweise hatte ich auch noch meinen Mantel an. Daß die Sache mich gerade in die allerrosigste Laune gebracht hätte, kann ich nicht behaupten. Am verabredeten Orte fand ich die Adresse, wo ich den Lt. treffen sollte und konnte wenigstens das Rad unterstellen. Denn nun galt's die Via Gattina No 3 zu suchen, im Dunkeln, nur mit einer sterbenden Taschenlampe bewaffnet, in einer Stadt, in der die Einwohner selbst nicht die Namen der Straßen wissen, in der sie wohnen, geschweige denn die Hausnummer, wo einem jeder Einheimische den man frägt, mit einem Wortschwall überschüttet, von dem man herzlich wenig versteht, u. jeder dtsch. Soldat einem achselzuckend erzählt, er sei selber erst 2 Stunden am Ort. Nun ich griff mir einen Einheimischen, der mich hinführen sollte u. sich auch redliche Mühe gab. Nach endloser Suche behauptete er von einer Straße, das sei die Via Gattina. Nun wurde die No 3 gesucht

u. schließlich auch gefunden. Ein glücklicher Zufall war's, daß es eine Osteria war, ich war recht erschöpft, bat um Vino, mußte aber mit einer Aqua gasosa in den bekannten Kugelverschlußflaschen vorlieb nehmen. Als ich bezahlen wollte, hieß es niente, niente. Leider stellte es sich dann aber heraus, daß wir garnicht in der Via Gattina waren u. so gings das Suchen von Neuem an. Die Straße wurde dann ermittelt u. auch ein Haus, denn die Bewohner behaupteten, es sei No 3, ich glaubte mich am Ziele, doch von einem Lt. war nichts bekannt. Ich kam auch in ein Nachbarhaus (angeblich No 2). Da holte man mir – es war schließlich die ganze Gegend allarmiert – ein deutsch sprechendes Mädchen, die dann noch half ^{u. boten mit auch Wein an}. Das Resultat war die Feststellung, daß in beiden No 3, von denen sie sprachen, kein Lt. H. wäre. Da es mir in diesem Hause gefiel, beschloß ich noch einen letzten Versuch zu machen, nämlich nochmals auf dem A.O.K. nachzufragen, ob ich nicht vielleicht auch in der Nummer geirrt hätte, u. sonst Lt. Lt. sein zu lassen u. mich dort einzuquartieren, um am nächsten Morgen das Suchen fortzusetzen. Inzwischen war d. Lt. nochmals auf dem A.O.K. gewesen u. hatte seine Angabe nur wiederholt. Da führte ich denn mein Vorhaben so aus u. blieb einfach in jenem Hause zur Nacht. Es war ein sehr schönes Patrizierhaus, dem man seinen Gehalt freilich von außen kaum ansah, gehörte dem Dott. Cellio Posocco, einem Tierarzt mit dem Titel Prof. Er hatte die Deutschen nicht sehen wollen u. war 2 Tage vor deren Einzug nach Italien geflüchtet. Die Frau war, ich weiß nicht weshalb, in einem Nachbarort, der Sohn war vor 2 Jahren gefallen u. das Haus hütete die Tochter, die meine eigentliche Gastgeberin war. Sie gab mir noch Wein, ich aß von dem mitgebrachten Mundvorrat, u. ~~dann ging ich zu B~~ sie leistete mir mit Leuten aus der Nachbarschaft dabei Gesellschaft u. wir unterhielten uns, so gut es bei den sprachlichen Schwierigkeiten möglich war. Dann ging ich zu Bett u. logierte herrschaftlich. Am Morgen bekam ich noch Kaffee, ließ dann meine Sachen ruhig dort, um nun erst den Lt. zu finden, was mir dann schließlich auch gelang. Es stellte sich heraus, daß die Via Gattina aus mehreren Straßenzügen bestand, die scheinbar nichts mit einander zu tun hatten u. daß es ferner verschiedene Nummerierungen gab! Da wäre es wirklich bei den obwaltenden Umständen wirklich nur ein Zufall gewesen, wenn man sich noch abends gefunden hätte. Das neue Quartier war auch recht gut u. sehr geräumig, deshalb beschloß ich doch, obwohl der Lt. es mir freistellte, wohnen zu bleiben,

wegen der damit verbundenen Weitläufigkeit, ins allgemeine Quartier überzusiedeln, holte meine Sachen u. verabschiedete mich von Signorina Possoco.- Das war ein ganz nettes Intermezzo gewesen, hatte leider nur noch ein trauriges Nachspiel, denn gegen Mittag, bemerkte ich, daß ich früh meine Uhr am Bett hatte liegen lassen u. wie ich sie holen wollte, war sie weg. Gegen die Leute habe ich nicht den Mindesten Verdacht, die Sache ist vielmehr so gewesen. Als ich das Haus verließ, kamen 8 Soldaten mit Armbinden von der Ortskommandantur herein, die mir noch auf meine Frage sagten, sie hätten Auftrag, von Haus zu Haus zu gehen, um festzustellen, wieviel Mann hineingelegt werden könnten. Ganz sicher haben diese bei ihrem Gang durch die Zimmer die Uhr mitgenommen, denn bei einem solchen Vormarsch geht leider den meisten das Stehlen in Fleisch und Blut über. Es gelang uns noch, die Comp. festzustellen, von der die Leute waren u. der Lt. geriet mit dem Comp-Führer, der den (auch etwas unvorsichtig vorgebrachten) Vorwurf mächtig krumm nahm, arg aneinander, da aber die Comp. noch am selben Tage abrückte, war natürlich nichts zu machen. Nun diese ziemlich wertlose, nur für Kriegsdauer geliehene Uhr grämt mich weit weniger wie vor allem die Kiste mit Büchern u. Manuscripten, die ich kaum mehr hoffe wiederzusehn, u. noch so Manches, was man einbüßt.

Das neue Quartier der Warte liegt in echt ital. Gärtchen mit Weinlaubgängen. Der Lt. hat da großes Glück gehabt- er selber hat sich in einem von 2 Schwestern, einem ält. Frl u. einer Kriegerfrau bewohnten sehr sauberen, netten Hause einquartiert. Ein angrenzende Hinterhaus mit 4 Räumen (ganz neu) stand leer, also Platz ist reichlich. Ich beschlagnahmte in einem weiteren angrenzenden älteren Hause ein ^{verlassenes} Zimmer, weil darin 2 sehr schöne Betten standen, vielleicht schaffen wir die aber auch noch nach ^{unserem} ~~dem~~ Hauptgebäude herüber. An diesem Nebenhause mit meinem Zimmer ist eine der recht italienischen Loggien (Galerieen) u. da habe ich manche Stunde in der Sonne im Freien gesessen u. geschrieben. Das Wetter war die ersten 8 Tage hier prachtvoll, in der Sonne aber auch der einzig erträgliche Aufenthalt, da kein Zimmer einen Ofen hat. Inzwischen ist's uns nun

gelungen, einen kl. Herd, den wir in der Nachbarschaft fanden, in einem der Hauptzimmer aufzustellen ^(wir haben haben ja 2 Bauleute) u. da haben wir nun eine gewisse Möglichkeit zu heizen. Das Schlimme ist nur, daß sich nun natürlich auch der Lt. in dieses Zimmer flüchtet u. dann ist's natürlich mit jeder Ruhe aus. Ein weiterer arger Übelstand ist der mit der Beleuchtung. Im Haupthause liegt zwar elektr. Licht aber die Zentrale ist noch nicht in Betrieb. Hoffentlich wird das nun bald besser; gestern kamen 2 Dynamo's hier an, die in Udine erbeutet sind, sie waren noch nicht aus den Kisten ausgepackt, in denen sie von Paris gekommen waren.- Vorläufig ist durch diesen Beleuchtungsmangel der Tag immer sehr kurz, denn bei den Ölfunzeln u Kerzen wage ich meinen Augen ein längeres Lesen und Schreiben nicht zuzumuten, da sie im vorigen Winter (bis Weihnachten) unter ~~den gleichen~~ ^{ähnlichen} Verhältnissen merklich gelitten haben. So trinkt man abends möglichst früh (bald nach 8 Uhr) seinen Glühwein u. geht zu Bett. Da man aber doch tagsüber keine rechte Beschäftigung hat, kann man natürlich auch nicht soviel schlafen u. so liegt man morgens immer lange wach.- Die verschiedenen Grundstücke u. ihre Höfe hängen alle zusammen u. wir leben mit der ganzen Nachbarschaft auf freundschaftlichen Füßen. Sie haben wol gesehen, daß sie mit ihren Einquartierungen zufrieden sein können u. sehn sich daher uns warmzuhalten, sind in jeder Hinsicht aufmerksam. Als ich den Lt. endlich fand, war er schon wieder Hahn im Korb, mit den Kindern hatte er sich sehr angefreundet, sehr nett, aber auch immer etwas affig. Die beiden Tage, die ich dann mit ihm alleine war, waren aber sehr nett, überhaupt geht's immer mit ihm am besten, wenn man mit ihm allein ist, sowie Menschen da sind, spielt er sich auf. Die Leute vom A.O.K. die er aufsuchte, waren natürlich alle „selig“, daß er kam, wo ich doch ziemlich bestimmt weiß, daß sie alle diese unnütze Wetterwarte zum Kuckuck wünschen. Aber wie gesagt, die 2 Tage waren sehr nett, am zweiten hat er sich sogar tüchtig abgerackert, mir das Radfahren beizubringen. Das Wetter war herrlich u. dann herrschen hier doch ohnehin weit geregeltere Verhältnisse, weil die Bevölkerung von [Tagliamento](#) ~~ab~~ zurückgeblieben ist (außer einigen Wohlhabenden), so fühle ich mich hier doch ungleich wohler wie in [Udine](#). An die Beschäftigungslosigkeit gewöhnt man sich allmählich auch mit Würde. Der Ort liegt hart am Fuße der Alpen ist ungeheuer weitläufig (eigentl. 2 Orte), in größter Ausdehnung wol über eine Std, immer gemischte ältere Stadtteile mit den Laubengängen u. äußerst

vornehmen Villen, in die sich die reichen Venezianer zurückziehen, wenn's ihnen da unten zu heiß wird. Wir wohnen auch abseits von der Hauptstraße in Gärten. Der Ort ist wol überhaupt viel als Kurort benutzt u. die eigentlich recht große Sauberkeit, die nicht dem Rufe Italiens entspricht, schiebe ich darauf, daß die Leute alle aufs Vermieten eingerichtet sind. Die Bevölkerung ist äußerst freundlich, nach allgemeinem Urteil ungleich freundlicher als in [Krainburg](#) u. Umgebung, im Lande unserer werten Bundesbrüder. Ich sehe den Grund nicht allein in der Angst, sondern der Krieg scheint tatsächlich in Italien schon lange unpopulär geworden zu sein; es ist wol nicht bloße Zumunderederei, wenn die Leute alle sagen, sie wüßten, daß sie eigentlich keinen Grund zum Kriege gehabt hätten, sondern nur von Frankreich u. England gedrängt seien. Der Lt. ißt natürlich im Casino, wir anderen alle (z.Zt. 7) in der Küche jener beiden Schwestern, wo diese am offenen Feuer kochen u. uns unsere Sachen wärmen, denn da wir noch keinen Proviant empfangen können, müssen wir das Essen aus einer Feldküche holen lassen. Gelegentlich kochen u. braten sie auch für uns, wenn wir ein Huhn od. dgl. besorgt haben. Der Raum ist groß u. sauber u. durch das Feuer wenigstens etwas angewärmt.- Am zweiten Tage unseres Hierseins, als ich nachm. zur Post ging, traf ich zufällig 2 unserer mit Eselsgespann losgezogenen Leute, die vorausgegangen waren, um unser Quartier zu suchen. Ich dachte sie würden recht abgerackert u. verärgert ankommen, aber gerade das Gegenteil war der Fall, sie waren sehr aufgekratzt, es war herrlich gewesen (zwischen durch allerdings auch manchmal nicht). Bald folgte dann auch das herrliche Gespann selber, es war ein großartiger Anblick, auf dem hochbepackten kl. Korbwägelchen schauend einen unserer Leute, ein großer kräftiger Mensch u. davor die beiden kl. Eselchen. Mit einem waren sie ausgezogen, als sie aber sahen, daß es damit nicht ginge hatten sie in einem Ort mit dem Bürgermeister wegen eines zweiten verhandelt, der hatte gesagt, es wäre keiner im Dorf, als sie dann doch einen fanden, hatten sie ihn mitgenommen. Sie hatten ihre liebe Not gehabt, bis die beiden sich an gemeinsames ziehe[n] gewöhnten. Zuletzt wars aber glänzend gegangen. Am Schluß hatten sie noch ein Wettrennen mit einem anderen Eselsgespann veranstaltet, in dem sie glänzend gesiegt hätten. Großartig müssen auch die Versuche gewesen sein, die weiten Umwege

wegen der zerstörten Brücken zu vermeiden. Da diese nämlich für Fußgänger noch passierbar waren, hatten sie versucht den Tieren Leinensäcke unterm Bauch durchzuziehen u. sie herüberzutragen, aber es war nicht gelungen, so hatten sie doch herumfahren müssen u. waren dann an dem ganzen Tage um volle 3 km vorwärts gekommen. Sie waren sehr schlau gewesen, daß sie die Hauptstraße möglichst gemieden hatten, da dort wegen des starken Verkehrs für solche Fuhren schlecht fahren ist. Auch Quartier hatten sie immer auf abseits der Hauptstraße gelegenen Bauernhöfen bezogen. Immer waren die Leute sehr entgegenkommend gewesen nur einmal hatte ein Bauer sie nicht sehr mögen u. die Bewirtung Frau u. Tochter überlassen, die dann aber umso liebenswürdiger gewesen sind. Da sehr viel Italiener früher in Deutschland gearbeitet haben, ist meist Jemand da gewesen, der so etwas Deutsch verstand.- Wenn einer von ihnen so etwas mit der Waffe gespielt hat, so hat das immer genügt, sie zur Herausgabe von allem was sie wünschten zu bestimmen, Hühner, Reis, Wein u.s.w. Angebotene Bezahlung haben sie fast durchweg abgelehnt, u. so haben die 3 Mann die 5 Tage sehr gut u. billig gelebt, brachten auch noch einige Hühnchen mit. Übrigens soll schnell alles sehr reichlich vorhanden gewesen sein – das Riemzeug für den zweiten Esel hatten sie aus aufgelesenen Lederriemen zusammengeflickt.- Auf fast allen Höfen hatten sie Österreicher angetroffen, die sich da überall herumdrückten, angeblich ihre Truppe verloren hatten. Freilich auch Deutsche konnte man da mache auflesen.- Einmal sind unsere Leute auch noch von solchen Österreichern bestohlen worden. Mit dem Eintreffen des Eselgespannes hatten wir nun wenigstens das Gepäck u. die Instrumente hier, die wir zu Fuß über die Berge geschleppt hatten, unser Hauptgepäck war unter Kämmerer's noch weit zurück, wir wußten selbst nicht, wo. An meinem Geburtstag war's dem Lt. einmal gelungen, von U. aus telephonisch Verbindung mit [Krainburg](#) zu bekommen, u. er hatte K. beauftragt mit dem letzten Mann u. dem Gepäck noch am selben Abend nach [Santa Lucia](#) aufzubrechen u. dort sich nach Fahrgelegenheit umzusehen, wenn er nicht weiterkäme zu telegraphieren. Ein Telegramm kam nicht od. wir wußten sicher nichts von ihm. Da kam endlich gestern ein Telegramm von ihm, das seine Ankunft in Ud. meldete. ^{+) (das Telegr. kam in Urschrift per Auto, das ist hier der Telegrammverkehr), er hatte 8 Tage in [S. Lucia](#) warten müssen. Da alle Kolonnen mit Proviant vor allem Munition schwer}

[am linken Rand]

+) auch die von Bobzin

beladen gewesen waren. Es besteht Aussicht, daß wir bald auch in den Besitz unseres Hauptgepäcks kommen werden, was nach 3 Wochen wegen Wäsche u. dgl. auch recht nottut.- Heute brachte nun der Lt. die Nachricht, daß wir ein eigenes Lastauto bekommen sollen ⁺⁾ , um für den Fall eines weiteren Vormarsches (der zunächst aber noch recht zweifelhaft ist) besser dran zu sein, natürlich ein erbeutetes italienisches, jedenfalls mit ital. Kraftfahrer, denn die werden einfach alle übernommen. Auch Ordonanzen, Burschen stellen die ^{gef.} Italiener mit Billigung der höheren Stellen.- Es ist das für uns auch die einzige Lösung, denn da der Lt. nach oben nichts durchzudrücken versteht, würde er ja nie Fahrgelegenheit bekommen, die alle anderen leicht bekommen, z.B. Jordan damals bei nur paarstündigem Aufenthalt. Anstatt aus diplomatischen Gründen das Eselsgespann möglichst zu verheimlichen, renommiert er sicher damit gründlich herum u. wundert sich dann, wenn ihm keiner ein Auto gibt.- Es ist eben nichts, wenn man in solche Stellen Kinder setzt u. er ist eben von hause aus ganz gut geartetes, [I]eider aber recht verhätscheltes u. nicht gerade sehr gut erzogenes Kind.- Hier auf den Höfen macht er dauernd Klamauk mit der ganzen Nachbarschaft, mit seinem Italienisch Radebrechen u. immer mit möglichst viel Publikum u. Lärm. Auch steckt er viel auf einem Nachbarhof bei 2 Schwestern, um Italienisch zu lernen, in Wahrheit ists natürlich eine ganz gewöhnliche Pussiererei. Ich finde das ja nicht gerade von einem Offizier ganz richtig, aber wir sind ganz froh, wenn er bei seiner Emma steckt; dann haben wir wenigstens Ruhe. Übrigens ist ein Bruder besagter Emma gefangengenommen u. das ist eine herrliche u. für die ital. Zustände höchst charakteristische Geschichte. Als die Sache der Ital. schief ging, hat er (wie er sagte, wie die meisten) Civilkleider angezogen u ist nachhause gegangen. Als dann die Deutschen kamen hat er sich gemeldet u. ist auf dem hiesigen Municipio beschäftigt, seine Eltern brachten ihm mittags immer das Essen. Wegen guter Führung hat er dann vor einigen Tagen auch die Erlaubnis erhalten, zuhause zu schlafen, zugleich mit einem Freund.- Das ist jetzt der Zustand. Das ist hier Kriegsgefangenschaft.- So könnt ihr euch einigermaßen vorstellen, daß es ganz unmöglich ist, genauere Zahlen anzugeben. Bestimmt sollen's 300 000 sein, aber ebensogut könntens auch 50 000 mehr sein. Was mag noch alles in Civil herumlaufen?- Im Ententelager kracht's ja gründlich. Von Rußland hörte ich das Erste durch Jordan. Leider sind hier die Nachrichten immer sehr dürftig, wenn Ztg jetzt auch besser kommen, da Bahn bis nahe [Tagliamento](#) betriebsfähig, seit 2 Tagen.

[am linken Rand]

+) kurz vorher waren gerade 2 Mann von uns ausgegangen, noch 2 weitere Esel zu aquirieren, diesmal aber mit richtigen Scheinen.

Fortsetzung des ersten Berichtes

Sofort in ersten Tagen unseres Aufenthalts in [Krainburg](#)-Rupa ging der Lt. mit Feuereifer daran, mit allen in Betracht kommenden Stellen beim A.O.K. Fühlung zu nehmen, Gasoffizieren, Kommandeur der Flieger, der Luftschiffertuppen u.s.w. Kurz es wurde kräftig requiriert. Ich hätte zwar gewünscht, daß die Mühe an eine wichtigere Sache gewandt wäre, muß aber anerkennen, daß der Lt eine erstaunliche Gewandtheit im Umgang mit diesen hohen Herren entwickelte. Durch sein äußerlich sehr einvernehmendes Wesen wußte er sich da überall Liebkind zu machen; einen besonderen Stein hatte er bei dem ersten Generalstabsoffizier Major v. Willisen²¹ im Brett, durch den er alles erreichen konnte. Alles in allem aber war er eben einer solchen Aufgabe wie er sie sich stellte doch nicht entfernt gewachsen, selber viel zu undiszipliniert in jeder Hinsicht um eine größere Organisation zu leiten u. die Folge davon war, daß die eben erst erwirkten Befehle am anderen Tage schon immer wieder abgeändert werden mußten u. daß schließlich infolge der nötigen Abänderei Niemand mehr wußte wovon er war. Da er diese Sachen immer ganz selbständig machte, habe ich mich je länger je mehr gänzlich passiv zu dieser ganzen Organisiererei verhalten. Seine Illusionen wollte ich ihm nicht rauben u. doch konnte ich zu dem Meisten nur mit den Achseln zucken.

Durch's A.O.K. erfuhren wir, daß außer uns noch 4 Frontwetterstationen zur Armee kämen, die uns unterstellt sind, kleine Warten, zu je 4 Mann, die die Aufgabe hätten, näher an der Front den dortigen Truppen u. Stäben Auskünfte zu erteilen. Sofort wurde ein großer AOK-Befehl erwirkt darüber wo diese Warten eingesetzt werden sollten, sowie über ihren Dienst. Bis die Warten aber endlich kamen, war dieser Befehl natürlich schon wieder abgeändert, weil sich die ganzen Verhältnisse eben wesentlich anders herausgestellt hatten, wie angenommen

²¹ Friedrich Wilhelm von Willisen (1876-1933): Chef des Generalstabs des IV. Armeekorps.

war, vor allem aber das Nachrichtenwesen (Fernsprech- u. Schreiber u. dgl), das auf diesem Kriegsschauplatz dauernd das Schmerzenskind blieb.- Aber nicht genug mit diesen Frontwetterwarten, der Lt erwirkte einen weiteren Befehl, nach dem jede der deutschen Divisionen noch 4 Mann zu uns kommandieren sollte, die dann als „Divisionswetterposten“ bei uns ausgebildet werden sollten, namentlich zur Beobachtung der Windverhältnisse in den Gebirgstälern, worüber man wegen der Anwendung von Gasen unterrichtet sein sollte. Gedacht war dies Maßnahme nur für die 4 Divisionen erster Linie. (12te I.D., Alpenkorps 200 u. 5te I.D.) doch war das in dem Befehl vergessen worden anzugeben, sodaß auch die beiden in 2ter Linie stehenden Divisionen (26 u. 117 I.D.) die 4 Leute schickten.- Um nun solgleich den Erfolg vorwegzunehmen: Zunächst war das Ganze wol garnicht unsere Sache, denn der besondere Artillerie-Stab für's Gas-Schießen hatte seine eigene Wetterwarte, deren Leiter Lt. Strack, ein sehr netter Mann, ich übrigens schon von Brüssel-Berlin her kannte. (Außerdem war in der [Flitscher](#) Gegend noch eine weitere Dtsche. Wetterwarte für den dort geplanten, dann aber, wie ich glaube, nicht einmal ausgeführten Gasangriff nach dem Ablöseverfahren) Also mit den Gassachen hatten wir im Grunde nichts zu tun, u. die nur sehr unregelmäßig durchkommenden Meldungen dieser Divisionswetterposten sind dann auch ganz unbenutzt geblieben. Lt. Strack erklärte sogar direkt, er gebe die Zustimmung zum Gasschießen mögen die Winde sein wie sie wollen – wenn's nur nicht gerade regnet, u. mit dieser Auffassung hat er jedenfalls Recht gehabt.- Wie's ~~mit~~ den Divisions-Wetterposten beim Vormarsch ergangen ist, habe ich schon in einem der späteren Berichte erwähnt.-

Über die sonstigen milit. Pläne erfahren wir, daß die deutschen Divisionen zunächst weit hinter den österr. Linien lägen. Unser A.O.K. lag schon fast 80 km hinter der Front u. die deutschen Div. vielfach noch viel weiter zurück. Bis zum 3ten sollten nun alle Vorbereitungen, um diese Divisionen einzusetzen, beendet sein, wie Geschütz-Munitions-, Provianttrans-

porte, Ausbau des Telephonnetzes u. dgl. m., zwischen dem 13ten u. 20ten Oktober sollte dann der Austausch, Zurücknehmen der österr. u. Verschieben der dtsh. Divisionen stattfinden, u. am 20ten sollte dann der Angriff sein. Die gewaltige Schwierigkeit der Durchführung dieses Planes lag in dem Mangel von guten Zufahrtstraßen. Es standen für alle diese gewaltigen Transporte (was so eine Armee für Material braucht, davon kann sich keiner, der das nicht einmal gesehen hat, gar keine Vorstellung machen) nur 2 Straßen zur Verfügung, nicht einmal getrennte Straßen, sondern sie liefen beide vom selben Ort aus u. vereinigten sich auch kurz ~~vor~~ hinter der Front wieder, sie verbanden beide [Bischoflack](#), etwa 20 km südlich von [Krainburg](#) mit [St. Lucia](#), u. etwas südlich [Tolmein](#) am [Isonzo](#). Sie hießen kurz die Nord- u. die Süd-Straße. Der Hauptinhalt der Armeetaugesbefehle dieser Zeit galt der Regelung des Verkehrs auf diesen beiden Straßen – doch davon später mehr. Am Sonnabend d. 29ten Sept. waren wir in [Krainburg](#) angekommen am Sonntag fuhr ^{im Au} der Lt. ^{im Auto} mit einem seiner neuen Freunde, dem Gasschießoffizier, Hptm. Hehs nach [Adelsberg](#), wo sich die österreichische Wetterzentrale für diesen Frontabschnitt befand, um mit den Leuten dort Fühlung zu nehmen. In die Grotte²², an der ihm im Grunde wol mehr gelegen hätte, kam er damals nicht herein, was ihn ziemlich wurmte. Am nächsten Tage wurde mittags wieder ein Auto besorgt u. er fuhr mit mir zu den verschiedenen Divisionsstäben, wo er eben alles mögliche zu besorgen hatte, zunächst etwas 20 km östl. v. [Krainburg](#), wo die Stäbe der 5ten u. 200ten I.D. (Karpathenkorps) in Mannsburg bzw. Kreuz ziemlich nahe beieinander lagen. Die Truppen exerzierten dort u. übten Sturmangriffe auf Berge. Dieser Teil der Fahrt ging über ziemlich ebenes, stellenweise sanft hügeliges u. recht anmutiges Gelände. Erst bei Kreuz näherten wir uns wieder dem umsäumenden Gebirge. Das Schloß Kr, in dem der Div-Stab lag, liegt selber auf einem Ausläufer des Gebirges, ein herrliches Besitztum. Der Stab lebte da als Gast der Besitzer u. war sehr begeistert gewesen, auch von

²² Es handelt sich vermutlich um die Höhle von Postonja, deutsch auch Adelsberger Grotte, eine der größten Tropfsteinhöhlen der Welt.

20.

war, vor allem der angenehmen u. liebenswürdigen Gesellschaft. Dann gings nach [Krainburg](#) zurück, oder richtiger durch Kr. hindurch, sogleich in nordwestl. Richtung zum Stab des Alpenkorps, das im Schloß Seeburg am [Veldeser See](#) lag. Dies war eine ganz großartige Gebirgsfahrt, im Wesentlichen an den Abhängen des [Save](#)tales. Die Krone war [Veldes](#) selber mit seinem von hohen Bergen umrahmten See, der bereits im Dämmerlicht dalag u. an den Eib-See oder die noch mit Wald umsäumten Tatra-Seen erinnerte. Auf einer Anhöhe an diesem See lag das herrliche Schloß Seeburg^{ark}. Im Stockdunkeln kamen wir zurück. Eine arge Plage auf der Fahrt war wieder unglaublicher Staub. Wenn wir einmal eine zeitlang hinter einem Lastauto her fahren mußten, konnte man lange Zeit nichts sehen. u. kaum atmen, u. die Collisionsgefahr war nicht gering, eben wegen der Unmöglichkeit, oft auch nur wenige Schritte vor sich etwas zu sehen. Bei der Ankunft waren wir wie die Schneemänner weiß bestäubt.

In den folgenden Tagen trat nun Regen ein, der an sich natürlich sehr erwünscht war. Aber es wurde gleich etwas reichlich. Wir hatten in der Folgezeit eigentlich nur vereinzelte leidliche Tage. In dieser Zeit kamen nun auch die zur Ausbildung zu uns kommandierten Leute u. ich hatte das Vergnügen sie zu unterrichten. Welch ein Vergnügen das war, um das zu ermessen, müßtet Ihr die Leute gesehen haben. Es waren ja unstreitig einige Intelligente dabei, vor allem zeichneten sich einige Lehrer, wie immer, durch Eifer aus – u. mehr verlangte man ja schon garnicht, aber größtenteils war es das denkbar ungeeignetste Material, das man da in die Anfangsgründe der Meteorologie einführen sollte, kl-Handwerker u. dgl. Nur von einem will ich erzählen: Sylow (?) seines Zeichens eigentlich Schuster, war dann zur Schmiere gegangen, trat als Schlangemensch, Clown u. Komiker auf. Des abends auf seinem

Quartier hat er immer Vorstellungen gegeben, alle möglichen Leute, den Lt. mich u. andere kopiert, es soll einfach zum Wälzen gewesen sein – aber es läßt sich denken, was so ein Mann von ein paar Stunden Vortrag über Meteorologie hat. Er ist freilich auch nie als Wetterposten eingesetzt, denn er gehörte zu einer der beiden hinteren Divisionen (117te). Als ich nach einigen Wochen von [Udine](#) weiterfuhr u. wir wegen der gesprengten Meduna-Brücke den weiten Umweg machen mußten u. wegen des schlechten Weges nur schrittweise vorwärts kamen, da schwang sich jemand auf den Tritt unseres Auto's u. bettelte meinen Kraftfahrer um Cigaretten an. Der kam mir so bekannt vor, ich sagte, wir müßten uns doch kennen, da rief er gleich „Herr Professor!“ – Da war's mein Schlangemensch! u. nun erzählte er seine Erlebnisse: Schon über 14 Tage zöge er hinter seiner Division, die er „verloren“ hätte her, in [Udine](#) hätte er prächtig logiert u. gelebt; er sagte, er hätte einen sehr strengen Lt, u. hätte doch etwas Angst, aber seine Schritt zu beflügeln schien diese Angst nicht. Er hatte mit 2 Cumpanen ein kl. Eselgespann requiriert, auf dem nur etwas Heu u. die Tornister lagen u. nun zogen sie so gemütlich durch's Land. Als wir weiterfuhren, hatten sich die 3 gerade wieder zu einer Mahlzeit am Wegrand niedergelassen, während der Esel nebenan weidete – ein Bild vollendeten Friedens.^{+) So wie diese Leute trieben sich damals Hunderte u. Tausende auf eigne Faust hinter der Front oder weitentfernt von ihrer Dienststelle herum, zu 90% allerdings Österreicher. Dieser Tage habe ich dann zufällig gehört, daß dieser Schusterkomödiant nach 3 Wochen Herumtreibens bei seinem Divisionsstabe angelangt ist. Von fern haben ihn seine Kameraden mit dem Esel kommen sehen, u. dazu hätte er gewiehert wie ein Pferd. Da wäre allgemeines Halloh gewesen u. große Freude, daß er wie-}

[am linken Rand]

+) Er sagte mir schmunzelnd, er sähe immer noch gelegentlich nach den Wolken.

der da war, u. während Andere wegen ein paar Tagen Herumtreiben bestraft sind, hat bei ihm Niemand daran gedacht; ab u. zu muß er im Casino Vorstellungen geben - das der Interessanteste meiner „Schüler“. Der Unterricht war auch dadurch sehr erschwert, daß man die niemals zusammen hatte, sogar die von derselben Division kamen manchmal nicht zusammen an, u. dann wurden die Leute auch zu allerhand dienstlichen Gängen benutzt, z.B. zum Verpflegungsempfang (was immer eine recht schwierige Sache war, in der letzten Zeit lagen die Magazine nahe bei [Bischofslack](#), es war also eine 1 ½ stündige Fahrt notwendig, schon nur, um hinzukommen) So zog sich dieser Unterricht, obwohl die einzelnen nur 3-4 Tage blieben, doch fast 1 ½ Wochen hin. Zeitweilig waren wol 12 oder noch mehr dieser Kommandierten gleichzeitig da, u. dieser Zuwachs brachte manche Unzulänglichkeiten mit sich. Einquartiert wurden die Leute in der Nachbarschaft, heizen konnten sie nicht, u. nun war's kalt u. regnerisch. Nichts war daher natürlicher^{als} daß sie sich mit Vorliebe in unserem Hause in der Küche einfanden u. da wurde unsere Wirtin aufsäßig, die schon so wie so mit Tinza auf eine Stube u. eben die Küche, die sie schon mit uns teilte, beschränkt war. Da gab's die ersten Reibereien mit den Einheimischen. Dazu kam noch die leider durchaus nicht ungerechtfertigte Besorgnis der Leute, daß ihre Quartiere verlaust würden. Nachdem, was wir später hörten war gar kein Zweifel, daß sogar mehrere der Kommandierten wahrlich mit diesen kl. Tierchen gesegnet waren. Das waren sehr erquickliche Auseinandersetzungen mit Leuten, die nicht einmal Deutsch verstanden. Als Dolmetscherin, aber nicht als unparteiische fungierte dabei oft Maraschka.- Später kam dann auch die eine Besitzerin des anfänglich unbewohnten Hauses zurück u. forderte, ganz augenscheinlich von der Nachbarschaft aufgehetzt, die Räumung des Hauses; sie wollte uns andere Quartiere in der Nähe besorgen, u. der Lt. war auch schon geneigt, darauf einzugehen, als diese Nachbarn (wieder M.

u. ihre Familie) sich weigerten, die Quartiere abzugeben. Da blieb's dann beim Alten u. schließlich beruhigten sich die Leute auch wieder.

Unter diesen Abkommandierten war einer, der der Ausbildung wirklich nicht bedurfte, nämlich ein Angestellter des Meteorol. Instituts in Potsdam, Dr. Badig, ein sehr netter Mann von 39 Jahren. Als der mit einem Begleiter eintraf, wurde beschlossen, ~~ihn~~^{diese 2 Mann} kurzer Hand sofort vorn auf seinen Posten zu bringen, u. zwar war dazu eine Höhe des [Isonzo](#), oberhalb [St. Luzia](#) ausersehen. Es gelang dem Lt. , sich ein Auto für einen Tag zur Verfügung stellen zu lassen u. so brachen wir 4 Mann mit einem echt bajuwarischen Kraftfahrer am Morgen des 11. Oktobers zur Fahrt an die Front auf, dem jedenfalls eindrucksvollsten Erlebnis dieser ganzen Zeit. Das Personenauto war reichlich beladen, denn die 2 Leute hatten ihre Tornister u. sonstigen Ausrüstungsgegenstände bei sich. Ich saß so eingeklemmt, daß ich mich auf der ganzen etwa 5 stündigen Hinfahrt kaum habe rühren können. Das Wetter war sehr regnerisch. Oft regnete es in Strömen, dann machte auch die Sonne wieder schüchterne Versuche, durchzukommen, u. wir ließen dann das Verdeck vom Auto herunter, aber lange dauerte meist die Freude nicht, dann mußten wir's wieder hochmachen lassen, die Fahrt ging zunächst auf ziemlich ebener Straße in den dort sich erweiternden Savetal am Fuße der Berge bis [Bischoflack](#), dem Ausgangspunkt der beiden Zufahrtsstraßen, von denen wir auf dem Hinwege die Nordstraße über [Salilog](#) wählten, eine Straße in einem engen, landschaftlich wundervollen Gebirgstale. Ganz entzückend lagen da drin die kl. Ortschaften, die sich's auch nie hätten träumen lassen, was sich einmal an ihnen vorüberwälzen würde. Denn auf der Straße herrschte ein Verkehr, von dem sich einer, der's nicht gesehen hat, kaum eine Vorstellung machen kann. Da bekam

man so auch eine Vorstellung von den Schwierigkeiten des Aufmarsches einer Armee im Gebirge. Kolonnen aller Art, für Munition, Proviant, Pioniermaterial u. Gerät aller Art, letztlich aus Kraftwagen oder aus Pferdefuhrwerken, auch österr. Kolonnen mit Ochsenwagen, Tragtierkolonnen, u. was es sonst an Beförderungsmitteln gibt, alles traf man dort, dann alle Art von Artillerie, von den großen Motorbatterien, bei denen jedes Geschütz mit Unterbau so von der Größenordnung einer ganz tüchtigen Lokomotive ist, bis zu der leichten Gebirgsartillerie, die auseinandernehmbar, auf kl. Karrenwagen transportiert wird. Nur ziemlich selten traf man marschierende Truppenabteilungen, denn wie ich schon sagte, sollten ja die Truppen selbst erst später vorgeschoben werden.- Dann sah man alle diese tausendfältigen Vorbereitungen: hier war eine Feldbäckerei eingerichtet, dort eine Schlächtereier, da ein Sanitätsposten ein Radfahrposten oder ein Straßenpolizeiposten, eine Tankstelle für Auto's, jedes Gefährt hatte sein Schild ähnlichen Inhalts. Wo neben der Straße leidlich ebene Flächen waren standen Schilder, welche Division den Platz als Biwakplatz benutzen durfte, an anderen wieder stand „Biwakieren verboten“. So war alles für den nachfolgenden Aufmarsch der Truppen bis ins Kleinste vorbereitet, einstweilen galt es alles vorzuschaffen, was sie vorn brauchen würden, u. das ist nicht wenig. Natürlich ist's auf solcher Straße schwer vorwärtszukommen u. wer nicht einen gewandten Kraftfahrer hat, kommt überhaupt nicht durch. Nun unser Bajuware war der Sache schon gewachsen. Mit größtem Scharfblick wußte er Zeitpunkt u. Stelle abzupassen, wo er ein anderes Gefährt überholen konnte, oft dabei gezwungen bis hart an den steilen Abfall zum Flußufer heranzufahren, wo die zerbrochenen Geländer u. manchmal auch zertrümmerten liegende Auto's daran erinnerten, daß Andere mit einem ähnlichen Manöver kein Glück gehabt hatten.

Dann kamen die engen Stellen, wo an ein Ausweichen überhaupt nicht zu denken war. An einer solchen Stelle, zwischen Bergwand u. Steilabfall kam uns ein Offizier entgegen u. bat uns zurückzufahren bis zu einer breiteren Stelle. Wir also zurückwärts, etwa 100 m bis er mit seinem (wol beschädigten) Geschütz (auf Auto) mit großem Anhängewagen vorüber war. Wir hatten noch Glück, wir hätten ebensogut auch 1 oder mehr km rückwärtsfahren müssen. Wenn nun noch einmal an einer solchen Stelle ein Wagen versagt, dann stockt natürlich, oft stundenlang, der ganze Verkehr, u. nun diese durch die Auto's scheu werdenden Pferde! Ich möchte wissen, wieviel hundert Pferde wir wol auf dieser einen allerdings ~~gegen~~^{mindestens} 160 km langen Fahrt scheu gemacht haben. Das Pferd eines an der Spitze einer kl-Abteilung reitenden Offizieres bäumte sich auf, er fiel rücklings auf die Straße. Von einem Wagen scheuten die Pferde, er rutschte die Böschung herunter, die aber glücklicherweise flach war, sodaß größeres Unheil verhütet blieb. Auch auf diesen Straßen lagen bereits nicht wenige tote Pferde; Auch die vielen, die wir später auf italienischem Boden fanden, dürften auf Rechnung von solchen Straßenunfällen zu setzen sein. Übrigens waren alle deutschen Pferde im Gegensatz zu den italienischen ausgezeichnet gut im Stande. Es war nämlich von der Obersten Heeresleitung der Befehl gegeben, zu dem italienischen Unternehmen an Menschen, Pferden u. Material nur beste Qualität auszugeben, worab sich mein Lt. natürlich sehr viel einbildete.- Unsere Straße stieg in dem Tale dauernd, bis wir etwa nach 40 km die Paßhöhe mit 804 m Seehöhe erreichten, übrigens die Wasserscheide zwischen [Adriatischem](#) u. [Schwarzem Meer](#), denn bis dahin floß noch alles Wasser zur [Donau](#) u. damit zum [Schwarzen Meer](#). Jenseits des Postens ging es dann in großen Schleifen (auch in ein Seitental) hinab nach [Podbro](#), das wir schon

lange vorher tief unter uns hatten liegen sehen. Damit erreichten wir das [Baca](#)-Tal (?) u. die in ihm u. später im [Idria](#)- u. [Isonzo](#)-Tal nach [Görz](#) führende Bahn, der wir dann bis zum Isonzo folgten. Sie teilt bei P. gerade aus einem sehr langen Tunnel heraus u. kommt im Norden von [Assling](#).- Waren wir bis dahin noch ganz gut durchgekommen, so wurde es von jetzt an immer schlimmer u. gab auch alle Augenblicke Aufenthalt. Wir kamen nämlich jetzt erst in das Gebiet der eigentlichen ^{Kampf} ~~Kriegs~~vorbereitungen. Da standen an breiten Stellen die riesigen österr. Motor-mörser aufgefahen (für deren letzten Vorschub die ganzen Straßen kurz vorm Angriff einmal völlig gesperrt werden mußten), Lazarette waren u. wurden eingerichtet, ungeheure Munitionslager angelegt, vielfach in den Felsen eingehauen, ähnlich wie wir's dann später vielfach auf der italienischen Seite fanden – und dann ein Kolonnenverkehr! Soweit man das Tal hinabsehen konnte, eine ununterbrochene Reihe von Gefährten aller Art, die sich immer nur ruckweise vorwärts bewegt u. alle Augenblicke stockte. Der Weg entsetzlich ausgefahren, unaufhörlich wurde noch daran gearbeitet von der Civilbevölkerung, vor allem aber von russischen Gefangenen, die auch hier nicht fehlten, wo es irgend zugänglich, wurden Verbreiterungen für Ausweichstellen vorgenommen. Die Bäume am Rande waren größtenteils umgefahren u. in dieses Chaos u. unglaublichen Schmutz regnete es dann immer noch kräftig herein. Ausweichen ^(Überholen) war vielfach ganz verboten wegen möglicherweise entgegenkommendem Fuhrwerks, streckenweise war dann auch für den Verkehr in einer Richtung ganz gesperrt. Die Wegepolizei hatte einen schweren Stand. Offiziere bis hinauf zum Major standen da in Schmutz und Regen auf der Straße, nur um den Verkehr nach Möglichkeit zu regeln. Auf jedem freien Fleckchen lagerten die Arbeitskolonnen, die Essensfeuer brannten u. dieses malerische, sonst weniger angenehme, Slowaken- u. sonstwas für Volk trocknete u. wärmte sich daran, die Gäule weideten herum. Allmählich merkte man auch die Wirkun-

gen des feindl. Feuers, die zerschossenen Häuser wurden immer häufiger. Drüben an der Bahn wurde natürlich auch eifrig ausgeladen u. gearbeitet. Durch diese abwechslungsreichen Bilder wand man sich dank der Geschicklichkeit unseres Kraftfahrers hindurch. An einer Wegeteileung, an der wir uns erkundigten, wurde uns gesagt, wir müßten uns später (im Idria-Tale) auf die rechte Straßen halten, weil dort die Straße von Italienern eingesehen werden könne.

Deshalb wurde im Weiterfahren der Verkehr auch immer schwächer, alle Vorbereitungen mußten eben in dem den Italienern durch Berge verdeckten Baca-Tale getroffen werden, wenigstens bei Tage – nachts gingen die Kolonnen auch durch's Idria-Tal bis zu den vorderen Stellungen am u. jenseits des [Isonzo](#). Als wir die Mündung des [Baca](#) in das [Idria](#)-Tal erreichten, war die Straße so gut wie frei, dafür aber ein anderes Bild. Um gegen Sicht zu schützen waren an der linken Seite hohe Rohrwände gezogen u. in einigen Entfernungen auch solche Rohr- u. Strauchvorhänge über die Straße gespannt, damit sie bei Längssicht die Straße fächerförmig zudecken. Nur natürlich bei Trockenheit verrät sich ein Auto doch durch die große Staubwolke. Nun das brauchten wir diesmal nicht zu fürchten, gleichwohl natürlich sausten wir mit Windeseile über diese letzten ca 3 km hinweg, die Straße war schlecht, hier oben von den Granaten der Italiener, die manches Loch gerissen hatten. An einer Stelle lagen mehrere tote Pferde; wie wir später hörten, hatten in der Nacht vorher die Italiener in den nächtlichen Kolonnenverkehr hineingeschossen. Auf das Geschrei der Leute waren andere dazugekommen, hatten mit ihren Taschenlampen u. Laternen geleuchtet u. damit den Italienern erstrecht ein gutes Ziel geboten. Doch habe ich nicht gehört, daß Leute getötet sind. So kamen wir in sausender Fahrt bis [S. Lucia](#), das ganz zerschossen u. verlassen war, u. fuhren über den [Isonzo](#). Jenseits, im Schutze der ziemlich steil aufsteigenden Berge hielten wir in einem Meer von Schlamm u. Schmutz. Es goß in Strömen u. dazu ent-

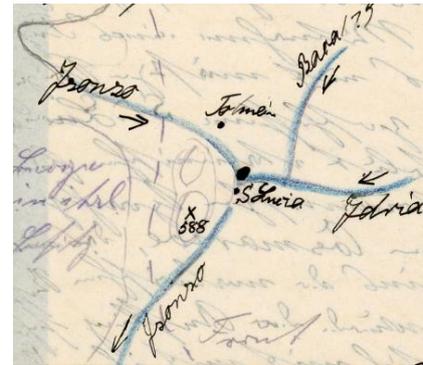


Abb. 3: Zeichnung von E.R. Neumann

lud sich ein kräftiges Gebirgsgewitter. Eine Stunde lang wagten wir uns nicht aus dem Auto heraus u. aßen die mitgebrachten Butterbrode. Dann als es etwas besser wurde suchte der Lt. einen dort in einer Bretterbude hausenden österr. Brigadestab auf, um sich über die örtlichen Verhältnisse, Verpflegungsmöglichkeiten für die Leute u. dgl. zu unterrichten. Er wurde da natürlich sehr freundlich empfangen u. bewirtet. Wir anderen blieben wol noch eine zweite Stunde unter dem schützenden Autoverdecke dann hörte es beinahe auf zu regnen u. da gingen wir denn allesamt unter Mitnahme eines Führers an den Aufstieg. Zunächst gings mit mäßiger Steigung mit dem Blick auf das unten liegende zerschossene [St. Lucia](#) das wie der Name, auch sonst einen absolut italienische Eindruck machte, wenn es auch noch im slawischen Sprachengebiet liegt. So gings bis zu dem kleinen [Cosmarice](#), das nun* vollends wie Costagnola oder sonst eins der malerischen Nester am Luganer See aussah. Von hier an wurde der Anstieg sehr steil, die beiden Wetterposten quälten sich mit ihren Tornistern u. sonstigem Gepäck gründlich, obwohl ich ihnen natürlich Einiges gleich abnahm. Da sie beide nur g.v.²³ waren, taten sie mir leid u. so erbot ich mich, auch um's mal wieder auszuprobieren, den einen Tornister mit allem, was drum u. dran hing heraufzutragen. Es war eine ganz anständige Last, mit der ich da auf schlechten steilen Wegen, vielfach über Geröll hinaufkraxelte. Es wurde mir doch einigermaßen sauer, zumal ich noch den Mantel anhatte, was auch sehr nötig war, da es wieder anfang gründlichst zu regnen. Ich ging allein, da der Lt. (natürlich ohne Gepäck) mit dem Führer voran war u. die beiden Leute trotz der Erleichterung nur weit langsamer folgen konnten. Etwas unterhalb der eigentlichen Höhe 588, also noch im Schutze des Berges hauste da oben ein österr. Bataillon in Unterständen u. Bretterbuden, die da an einem wahren Labyrinth von kl. Wegen am Abhang im Walde eingerichtet waren. Es hing da förmlich eine kleine Stadt am Abhange, wie Vogelnester. Da wurden dann auch die beiden Leute untergebracht, Doch bevor sie selber oben waren, gingen der Lt. u. ich uns die Beobachtungsverhältnisse auf der

²³ g.v. = „garnisonsverwendungsfähig“ (Einschränkung der Tauglichkeit für den Militärdienst).

eigentlichen Höhe ansehen, d.h. auf die eigentliche Kuppe der Höhe 588 durften wir nicht, da standen nur einige zerschossene Bäume u. da die Italiener auf alle dies Punkte gut eingeschossen seien, galt das Besteigen des Gipfels als sehr gefährlich. So mußten wir uns etwas unterhalb der Spitze halten, fast immer auf Steigen, die erst durch solche Rohr u. Strauchwände gegen feindliche Beobachtung geschützt waren, denn faktisch saßen die Italiener fast halbkreisförmig herum auf den Bergen u. den Überblick nach Westen, an dem uns vor allem lag, konnten wir uns nur verschaffen, indem wir vorsichtig vorgingen oder aber von einem Artilleriebeobachtungstand, den die Österreicher da oben hatten, der in den Bergrücken einhauen war (vollständige Wohnräume) u. kl. Ausgucklöcher nach W. hatte. Wir befanden uns auf der südlichen der beiden südlich [Tolmein](#)^{isoliert} gelegenen Höhen, der einzigen Stellungen, die die Österreicher noch auf dem Westufer des [Isonzo](#) hielten, u. die den „Brückenkopf von [Tolmein](#) oder [St. Lucia](#)“ bildeten, der dann bei den Operationen eine solche Rolle spielte. Wir sahen da durch ein ziemlich tiefes Tal getrennt die jenseitigen von den Italienern besetzten Höhen, den [Kolo-vrat-Rücken](#), die [Woltschacher](#) Höhen mit dem Jesar, der jetzt allerdings in einer Regenwolke steckte, alle die Höhen die 14 Tage später von unseren Truppen im Sturm genommen wurden u. auch gerade die, die auch wir einige Tage später erklettern sollten. Nach Süden, den [Isonzo](#) abwärts sehen wir bis zu einer Brücke, an der die ital. Front auf das östl. Ufer hinübertrat um dann auf der Hochfläche [Bainsizza-Hl. Geist](#) weit nach Osten vorzuspringen. Es war ein Punkt, der einen großartigen Überblick gewährte u. neben den vielen sonstigen Einzeldrücken des Tages, wie ich sie freilich auch später ähnlich noch häufiger gehabt habe, betrachtete ich es als einen Hauptgewinn dieses Tages, daß ich mir persönlich ein so klares Bild von dem Schauplatz der kommenden Ereignisse habe machen können. Die beste Karte kann doch niemals das eigene Schauen ersetzen u. das klare Bild bleibt einem als dauernder Besitz u. als wesentliche Erleichterung auch beim Lesen gedruckter

Darstellungen der Kämpfe.- Auch für die meteorolog. Beobachtungen war der Platz ausgezeichnet geeignet u. der Dr. Badig hat uns ganz ausgezeichnete Beobachtungen geliefert, wie sie eben nur der Fachmann liefern kann – daß sie freilich praktisch ganz wertlos waren erwähnte ich schon. Die Österreicher da oben taten immer so ängstlich u. schilderten vor allem die Gefahr der ital. Minen so schrecklich. Wir wollten das, weil's an dem Tage ganz ruhig war, nicht recht glauben u. hielten das für die bekannte österr. Furchtsamkeit. Aber es muß doch etwas Wahres dran gewesen sein, nach dem was uns später Dr. Badig über seinen Aufenthalt da oben erzählt hat. Einmal ist ihm u. seinem Begleiter ^{nachts} die Baracke überm Kopf zusammengeschossen u. auf dem Platz in [St. Lucia](#), wo unser Auto stand, lagen die Trümmer eines Sanitätsautos, das tagsüber durch eine dicht hinter dem Lager niedergegangenen ital. Mine zerstört hatte.- Erwähnen möchte ich noch, daß alle deutschen, die, wie wir, in dieser ganzen Zeit bis in den Frontbereich kamen, stets die österreich. Käppis anstatt der deutschen Mützen aufsetzen mußten um den Italienern die Anwesenheit der Deutschen nicht zu verraten. Dagegen soll man die wenigen deutschen Truppen, die an der Tyroler Front waren, dort absichtlich ohne diese Vorsichtsmaßregel möglichst in die vorderste Linie geschoben haben. Die beabsichtigte Täuschung ist jedenfalls glänzend gelungen, denn noch am 23ten Oktober, dem Tag vom Durchbruch hat der ital. Kriegsminister in der Kammer erklärt, an der Tyroler Front seien sicher deutsche, wahrscheinlich auch am Isonzo. Später ist mir zufällig eine erbeutete ital. Meldung in die Hände gekommen, derzufolge man aus den Papieren eines am 22 Oktober abgeschossenen dtsch. Fliegers erfahren habe, daß ein deutsches A.O.K. in [Krainburg](#) wäre – etwas reichlich spät! Doch nun zurück zur Fahrt vom 11 Oktober! Gegen ¼ 4 Uhr starten wir ^{d.Lt. u. ich} die Rückfahrt von [St Lucia](#) an zu der wir jetzt die Südstraße wählten, die viel weiter dem [Idria](#)-Tale

folgt, um dann in gewaltigen Serpentinaen, der Kirchheimer[?] Stiege, die Paßhöhe zu erreichen. Soweit war die Fahrt sehr gut gegangen, das fortwährend wol hunderte von Malen wiederkehrende Manöver des Überholens von Fuhrwerken u. Lastauto's, ein Manöver das, wie überhaupt diese ganze Fahrt nichts für ängstliche Damen wäre, glückte danke der Schneidigkeit u. Sicherheit unseres Kraftfahrers stets, ja selbst andere Personenautos höherer Stäbe wußte er in günstigem Augenblick zu überholen, was immer ein besonderer Triumph ist; eigentlich ist's ja verboten, aber, wenn nicht jeder mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit vorwärts zu kommen sieht, käme Niemand überhaupt durch.- Als wir dann aber über die Paßhöhe hinüber waren u. der starke Abstieg beginnen sollte, war die Straße durch eine Autokolonne gesperrt, von der wol ein Wagen Unglück gehabt hatte, u. wir mußten schon einen stundenlangen Aufenthalt fürchten, denn an ein Vorbeifahren war auf dieser Stelle nicht zu denken. Außerdem wurde es dunkel, die Laternen mußten angezündet werden; auch war es recht kalt, wenigsten nach der Erhitzung bei Besteigung der Höhe kam es mir so vor. Nun schließlich kam die Kolonne schneller flott, als wir erwartet hatten u. im Weiterfahren gelang es uns trotz schlechter u. schmaler Wege (nie aber so hart an Abhängen wie hinwärts) u. trotz der Dunkelheit die einzelnen Wagen zu überholen u. in ganz guter Fahrt gings weiter bis [Hotavle](#) wo wir von Neuem in eine Riesenkolonnenstopfung hereingerieten. Eine gewaltige Kolonne, es mögen wol an 50-100 Fuhrwerke gewesen sein ^{die noch nachts' hoch sollte} – kam uns entgegen oder vielmehr kam nicht weiter u. stand u. nun mußten ein in unsere Richtung fahrendes Gefährt ein Unglück gehabt haben, sodaß sich auch auf der anderen Straßenseite eine vielleicht nicht minder lange Reihe aufschloß u. wir saßen mitten drin u. weder die eine noch die andere konnte vorwärts oder rückwärts u. alle Anordnungen waren wesentlich erschwert, da es stark

finster war u. nur meist spärliche Laternenbeleuchtung vorhanden war. Dazu fing es auch wieder an zu regnen, während es sonst auf der Rückfahrt mit dem Wetter ziemlich ^{gut} gegangen war. Wir mögen da so $\frac{3}{4}$ Std eingepreßt gehalten haben, dann kam die Fahrt wieder in Gang. Kurz darauf mußten wir noch einmal längere Zeit halten, weil eine große Rindviehherde vorwärts getrieben wurde u. die Tiere wegen der Autolaternen scheuten. Schließlich war auch das Hindernis überwunden u. in leidlich guter Fahrt gings weiter. Es begegnete uns noch endlose Artillerie, die da in dieser Regennacht noch über den Paß wollte. In [Bischoflack](#), nach Passieren einer Brücke, beim Ausweichen vor einem Geschütz fing das Auto noch an, ganz gefährlich die Böschung hinabzurutschen u. es entstand einen Augenblick eine ganz kritische Lage. Aber zum Kippen kam's nicht, unser Bajuware kam wieder hoch. Sonst war er glänzend gefahren, nur einmal als er einem Lastauto auswich, auf das Leichtverletzte geladen wurden, war er kräftig gegen einen Straßenstein gefahren.- Spät abends langten wir in [Krainburg](#) an, etwas steif durchgefroren u. auch ermüdet durch die stete Spannung, in der einen solch eine Fahrt hält, aber doch voller gewaltiger Eindrücke, hatte man doch zum ersten Male einen gründlichen Einblick in die ungeheuren Schwierigkeiten des Aufmarsches einer Armee im Gebirge bekommen.- Auf dem A.O.K. haben die Leute uns nachher angestaunt, daß uns eine solche Fernfahrt in einem Tage geglückt ist, man rechnete damals 3 Tage dafür. Einem der Herren war es in der Zeit passiert, daß er 7 Stunden an ein und demselben Fleck hatte liegen müssen.- Was dann die Tage in [Krainburg](#) anlangte, so habe ich ja darüber das Wesentliche schon berichtet, daß nämlich gar keine rechte Regelmäßigkeit in die Arbeit kommen wollte. Eine Schwierigkeit war schon damals, daß immer einige Leute irgendwo anders unterwegs waren. So wurden einmal Kaemmerer u. Kramer nach Klagenfurt geschickt, um von den dortigen deutschen Magazinen Winterausrüstung zu empfangen. Sie kehrten nach 4 Tagen unverrichteter Sache zurück, wegen des rasenden Andranges u. auch wegen schlechter Orga-

[Hier bricht der Bericht ab. Weitere Berichte liegen nicht vor.]

Anhang A: Abbildungen

Abb. 1: Neumann im Februar 1917	ii
Abb. 2: Auszug aus dem handschriftlichen Bericht von Ernst Richard Neumann.....	v
Abb. 3: Zeichnung von E.R. Neumann	53
Abb. 6: Ausgangsstellung vor der zwölften Isonzoschlacht am 24.10.1917 und Vormarsch der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen bis zum 21.12.1917	vii
Abb. 4: Rundblick der Isonzostellungen, Teil 1	viii
Abb. 5: Rundblick der Isonzostellungen, Teil 2	viii
Abb. 7: Transport über zerstörte Brücke.....	ix
Abb. 8: Erbeutete italienische Geschütze und Fahrzeuge, 04.11.1917.....	ix
Abb. 9: Italienische Kriegsgefangene	x
Abb. 10: Udine nach dem Einmarsch der deutschen Truppen.....	x
Abb. 11: Militärischer Wetterdienst bei der Arbeit	xi
Abb. 12: Gruppenfoto mit Eselsgespann (v.l.n.r.: Schmidt, Weihs, Neumann, Kramer, Lt. Hellmann, Butterweck, Bobzin)	xi
Abb. 13: Auszug aus E.R. Neumanns Militärpaß	xiii

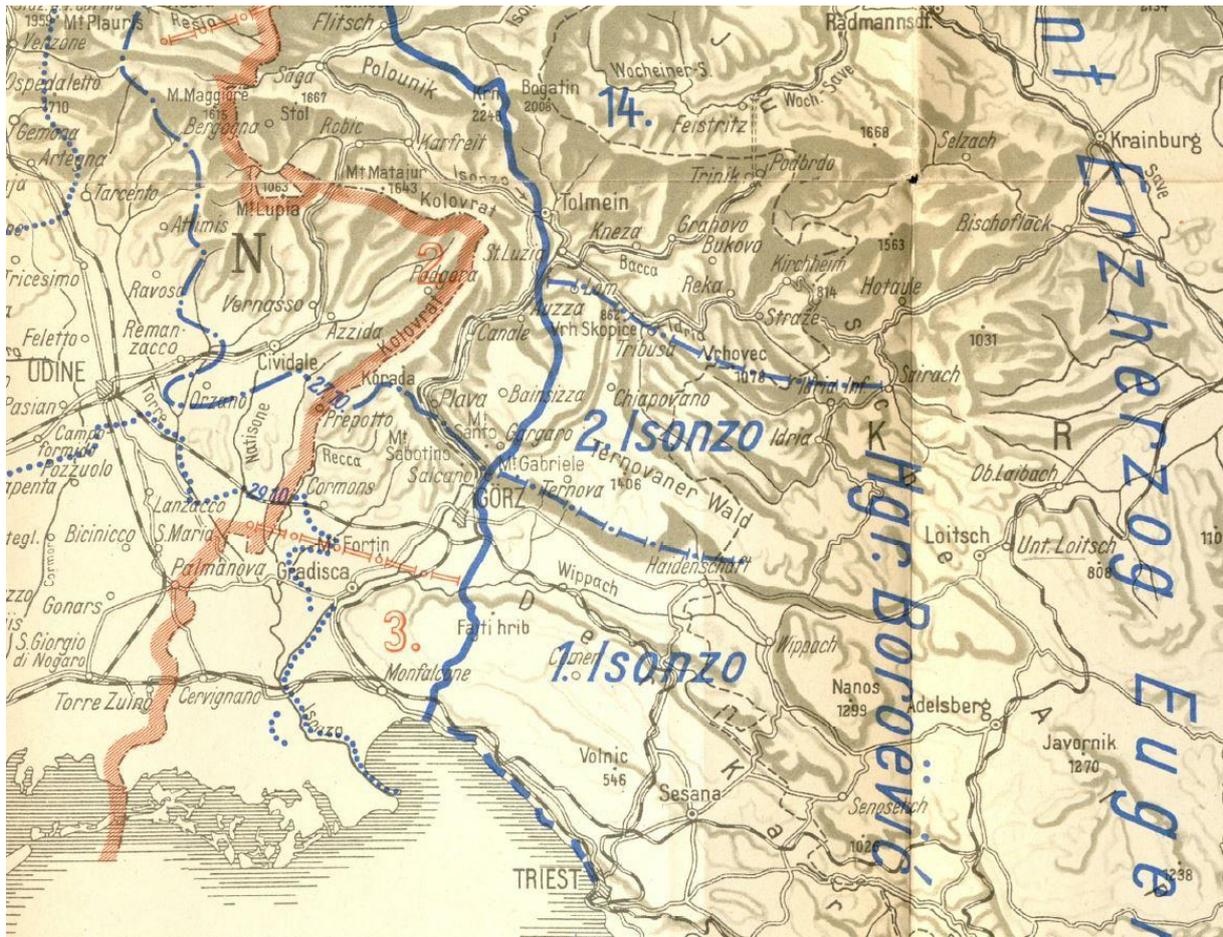


Abb. 4: Ausgangsstellung vor der zwölften Isonzoschlacht am 24.10.1917 und Vormarsch der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen bis zum 21.12.1917²⁴

²⁴ Abb. aus Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres (Hrsg.): Der Weltkrieg. 1914 bis 1918. Dreizehnter Band: Die Kriegsführung im Sommer und Herbst 1917. Die Ereignisse außerhalb der Westfront bis November 1918. Berlin: Mittler, 1942.

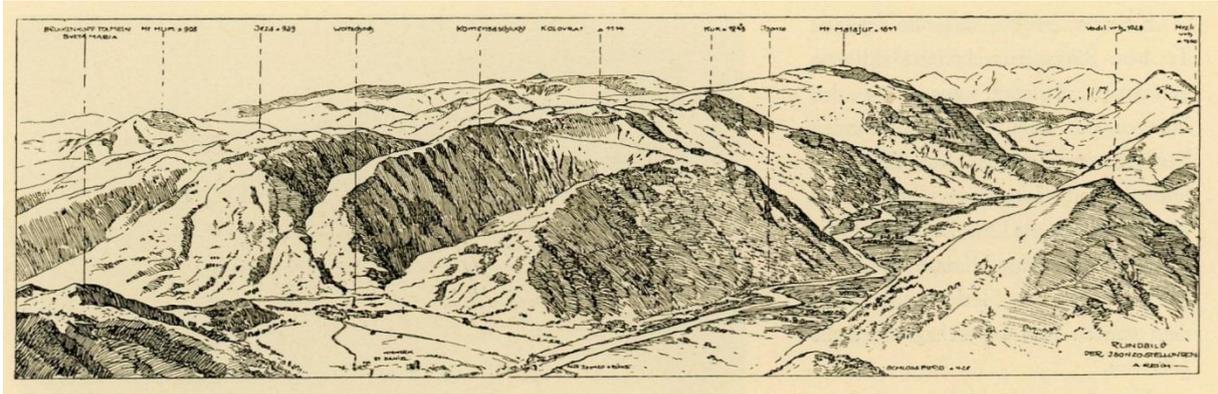


Abb. 5: Rundblick der Isonzostellungen, Teil 1²⁵

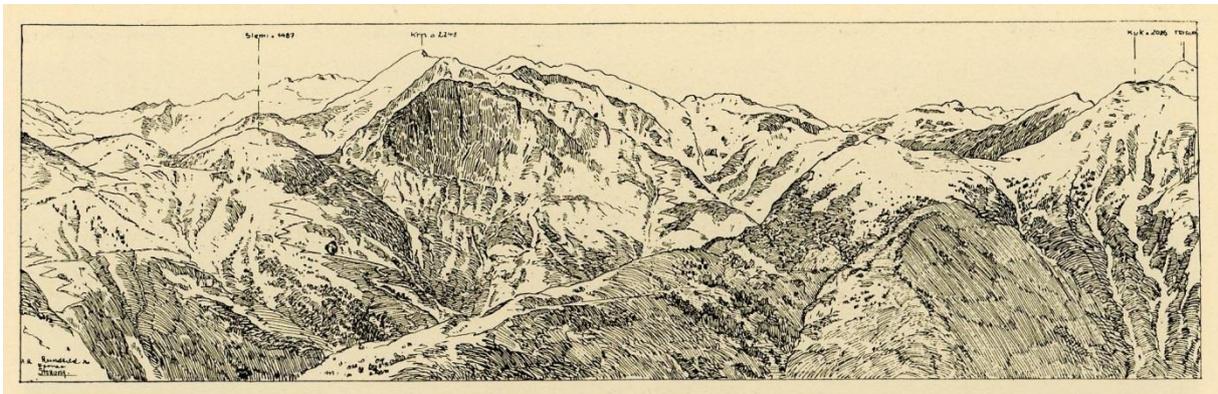


Abb. 6: Rundblick der Isonzostellungen, Teil 2²⁶

²⁵ Abb. aus Reich, Albert u.a.: Gegen Italien mit dem Deutschen Alpenkorps. München: Selbstverlag, ca. 1925, S. 6.

²⁶ Ebd., S. 7.



Abb. 7: Transport über zerstörte Brücke²⁷



Abb. 8: Erbeutete italienische Geschütze und Fahrzeuge, 04.11.1917

²⁷ Abb. 7-12 aus Privatchiv der Fam. Neumann (Fotografen unbekannt).



Abb. 9: Italienische Kriegsgefangene



Abb. 10: Udine nach dem Einmarsch der deutschen Truppen



Abb. 11: Militärischer Wetterdienst bei der Arbeit



Abb. 12: Gruppenfoto mit Eselsgespann (v.l.n.r.: Schmidt, Weihs, Neumann, Kramer, Lt. Hellmann, Butterweck, Bobzin)

Anhang B: Militärpaß

Mitgemachte Gefechte laut Militärpaß

03.02.-01.04.1916, 17.04.-18.12.1916, 04.01.-07.01.1917:

Stellungskämpfe zwischen Narev und Drywjaty See, Stellungskämpfe vor Riga, Stellungskämpfe vor Dünaburg, Stellungskämpfe vor Jakobstadt

05.01.-09.01.1917, 23.01.-03.02.1917:

Winterschlacht an der Aa

28.09.-15.10.1917:

Aufmarsch hinter der Isonzofront

16.10.-23.10.1917:

Stellungskämpfe am Isonzo

24.10.-27.10.1917:

Durchbruch durch die julischen Alpen

28.10.-03.11.1917:

Schlacht bei Udine

04.11.-11.11.1917:

Verfolgung von Tagliamento bis zur Rivera

12.11.1917-24.02.1918:

Stellungskämpfe an der unteren Rivera und Gebirgskämpfe in den venezianischen Alpen

05.03.-20.03.1918:

Stellungskämpfe im Artois, Aufmarsch zur großen Schlacht in Frankreich

21.03.-06.04.1918:

Große Schlacht in Frankreich

07.04.-05.09.1918:

Stellungskämpfe zwischen Arras und Albert

Literatur

Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres (Hrsg.): Der Weltkrieg. 1914 bis 1918. Dreizehnter Band: Die Kriegsführung im Sommer und Herbst 1917. Die Ereignisse außerhalb der Westfront bis November 1918. Berlin: Mittler, 1942, S. 230-289.

Pelkowski, Joachim: Gustav Hellmann. Preußens ergiebigster Meteorologe. Leben und Wirken. Offenbach a.M.: Deutscher Wetterdienst, 2021.

Reich, Albert u.a.: Gegen Italien mit dem Deutschen Alpenkorps. München: Selbstverlag, ca. 1925.